

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle oder bei Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM. bei Postbestellung 2 RM. 50 Pf. zuzüglich Abgabe 10 Pf. für den Posttransport. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Besondere und unterklassige Anzeigen werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10 Uhr. Durch Generalübermittler (in Anzeigen) können wir keine Garantie geben. Jeder Anzeigenersteller ist verpflichtet, wenn der Vertrag durch Klage eingeleitet werden muß, über der Auftragsgeberin Kontokorrent zu stellen. Anzeigen nehmen alle Verwaltungen entgegen.

Anzeigenpreis: Die 6-spaltige Zeile zu 20 Wilsdruff, die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Wilsdruff, die 3-spaltige Reklamezeile in letzterem 30 Wilsdruff. Nachmittagsblätter 20 Wilsdruff. Tages- und Wochenblätter werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10 Uhr. Durch Generalübermittler (in Anzeigen) können wir keine Garantie geben. Jeder Anzeigenersteller ist verpflichtet, wenn der Vertrag durch Klage eingeleitet werden muß, über der Auftragsgeberin Kontokorrent zu stellen. Anzeigen nehmen alle Verwaltungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentenamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 237 — 88. Jahrgang — Leipzig-Abt.: „Amtsblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 2640 — Donnerstag, den 10. Oktober 1929

Ein Scherbenberg.

Rund um die Sklarets.

Chimborasso hat sich der Berg der Anschuldigungen im „Fall Sklarek“ auf. Nicht bloß gegen die drei Brüder, die dem Fall den Namen gaben. Nicht bloß gegen Politiker einer ganzen Reihe von Parteien, weil sie mit den Sklarets mehr oder weniger intim verkehrt haben. Sondern nun häuft sich vor allem Material auf Material, Meldung auf Meldung — teils richtige, teils falsche, teils nur „dementierte“ — die alle das Thema: Sklarek und die Beamten der Berliner Stadtverwaltung behandeln. Das ist übrigens auch das Hauptthema.

Sklarets schenken sich Freunde mit dem „ungerechten Mammon“. Und diese Feststellungen geben dieser ganzen Angelegenheit ein bitter-ernstes Gesicht. Diese Feststellungen sind für die Allgemeinheit viel wichtiger, als wenn Politiker nur mit ihnen zusammen Selt tranken, die Kennplätze besuchten, auf Jagd fuhren. Hängen die vielfachen Bevorzugungen, deren sich die drei Brüder bei ihren Geschäften mit der Stadt Berlin erfreuen durften, damit zusammen, daß städtische Beamte sich eine „passive Bestechung“ haben zuschulden kommen lassen, als Entgelt für Zuwendungen irgendwelcher Art nicht bloß ein, sondern gleich beide Augen zudrückten, wenn und weil es sich dabei um geschäftliche Regulierungen mit den Sklarets handelte?

Die massenhaften Anschuldigungen, die diese Frage bejahen, erheben, täglich aber noch vermehrt werden, die berühmte „Anzugskiste“, die Tatsache, daß 1700 Konten von Einzelbürgern bei den Sklarets geführt werden usw. usw. lassen auch täglich mehr die Forderung gerechtfertigt erscheinen, daß die Dinge auch dort untersucht werden, wo ein Verdacht eigentlich strafrechtlicher Verbrechen nicht vorliegt. Eine reifliche Aufdeckung der ganzen Affäre also — denn die erste und sich schnell auch noch durch schwere Ungeheuerlichkeiten des Magistrats verstärkende Frage ist doch die, daß in der Berliner Bevölkerung das Mißtrauen gegen die — Sauberkeit, die Unbestechlichkeit und überhaupt die Geeignetheit zahlreicher, auch sehr hochstehender Beamten der Berliner Stadtverwaltung riesenhoch anstößt. Und täglich neuen Aufstrom erhält. Fast alles, was in der Verwaltung selbst etwas zu sagen hatte, erscheint ja kompromittiert, kompromittiert erscheinen aber auch Stadtverordnete der verschiedensten Parteirichtungen.

Was schon jetzt nach dieser Richtung hin im Verhältnis zwischen „Bürger“ und Verwaltung gestört worden ist, stellt einen gewaltigen Scherbenberg dar. Wieviel davon wieder zu kitten ist, kann man heute noch gar nicht sagen. Es wird nicht allzuviel sein. Dazu in ein paar Wochen noch die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung. In den Versammlungen wird ja überhaupt nur über den Fall Sklarek gesprochen und jede Partei stellt in den Vordergrund, was die andere Partei belassen soll. Das aber ist nicht die Art, wie man mit dieser Affäre fertig werden kann. Sie verleiht dem Gedanken der städtischen Selbstverwaltung einen Schlag von einer solchen Härte, wie er noch niemals geführt worden ist. Und sie hat — das kann nicht oft genug mit schmerzlichem Bedauern festgehalten werden — das Verhältnis nicht bloß zwischen der Berliner Bevölkerung und ihren Beamten in schwerer Weise getrübt.

Nennte alle Stadtverordnetenwahlen — wobei man die Kandidaten wohl noch weit schärfer unter die Lupe nehmen, jeden, der von einem Spritzer dieser „Affäre“ getroffen wurde, erbarmsungslos von der Liste streichen wird — und jenseits aller Parteipolitik gilt es, durch strengste und eingehendste Aufklärung es zum mindesten zu versuchen, jenes so fürchtbar getrübt Verhältnis zu „sanieren“.

Sklarets amtliche Kundschaft.

Hat Frau Dr. Wß einen billigen Pelz bekommen? Der Millionenbetrag der Gebrüder Sklarek zieht immer weitere Kreise und erregt in der Öffentlichkeit und weit über die von den Sklarets betrogene Reichshauptstadt hinaus das allergroße Aufsehen. Es regnet Beschuldigungen über Beschuldigungen und jeder Tag bringt neue Enthüllungen. Die allerneueste ist die Veröffentlichung der Kundenliste der Sklarets, soweit sie in Amt und Würden befindliche Kunden betrifft.

Vom Berliner Magistrat beauftragte Beamte haben nämlich im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft die Konten in den Büchern der Firma Sklarek eingesehen, um die Zahl und die Namen der in städtischen Ämtern sitzenden Sklarek-Kunden festzustellen. Von den 1700 Konten betrafen sehr viele ausstehende Personen, z. B. freie Arbeiter und Angestellte und Beamte der Reichs- und Staatsbehörden. Die meisten Rechnungen sind durch Zahlung ausgeglichen, etwa 50 Konten tragen noch ein Debet.

Unter den prominenten Kunden befinden sich ein Stadtbaurat, ein Stadtschulrat, zwei Bezirksbürgermeister, mehrere Stadträte, zwei Verwaltungsdirektoren, zwei Obermagistratsräte, ein Stadtratsrat und ein Sohn des gegenwärtig in Amerika weilenden Oberbürgermeisters Dr. Wß. Ob diese Kunden einen Vorteil aus dem Kauf bei Sklarets gehabt haben, wird erst durch eine nähere Untersuchung festgestellt werden können. Der

Die Auflösung von Stahlhelmgruppen

In Rheinland-Westfalen.

Die der Amtliche Preussische Pressedienst meldete, erfolgte die Auflösung verschiedener rheinisch-westfälischer Stahlhelmgruppen durch einen Erlaß des preussischen Ministers des Innern, Grafen v. Helldorf vom 8. Oktober an die Polizeipräsidenten. In dem Erlaß heißt es:

„Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 22. März 1921 in Verbindung mit der Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes wird mit Zustimmung der Reichsregierung der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten e. V. mit allen seinen Einrichtungen und einschließlich seiner sämtlichen Unter- und Hilfsorganisationen, namentlich des Jungstahlhelms und des Bundes Scharenhorst für den Bereich der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen aufgelöst.“

Weiter wird ausgeführt: „Form, Anlage und Durchführung der am 21. und 22. September im Raume von Werben-Kupferdreh-Langenberg und Kettwig-Belbert-Neuiges von den Landesverbänden „Rheinland“ und „Industriegebiet“ in Gegenwart des ersten Bundesführers Selbte veranstalteten Übung beschließen die nach Organisation und Betätigung des Stahlhelms bestehenden Verbände, daß jedwede in den genannten beiden Provinzen der Stahlhelm eine Vereinigung darstellt, deren Zweck im Widerspruch zu den eingangs genannten gesetzlichen Bestimmungen steht.“

Die Beobachtungen lassen keinen Zweifel, daß die Mitglieder dazu ausgebildet werden, eine Truppe zu schaffen, die in der Lage sein soll, als solche nach militärischen Gesichtspunkten kämpfend aufzutreten. Die Einbeziehung der anderen Organisationen rechtfertigt sich durch ihre engen Beziehungen zum Stahlhelm. Gemäß § 3 a. a. O. werden alle Gegenstände der Vereinigung oder ihrer Mitglieder, welche den verbotenen Zwecken unmittelbar gedient haben, zugunsten des Reiches beschlagnahmt und eingezogen. Die Durchführung der Beschlagnahme und die Einziehung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen. In Ausführung obenscheidender Erlasse haben die Polizeipräsidenten in Köln, Düsseldorf, Essen, Elberfeld, Bielefeld, Dortmund, Bochum und Neukirchen am 9. Oktober d. J. die Auflösung der betreffenden Organisationen durchgeführt. Das Gesetz vom 22. März 1921 ist dasselbe, auf Grund dessen der NSDAP-Kampfbund aufgelöst wurde. Ein Beschlagnahmegericht gegen Verfügungen dieser Art gibt es nicht.“

Bei einer am 8. Oktober im preussischen Ministerium des Innern stattgefundenen Konferenz der Ober- und Regierungspräsidenten Preussens hielt Minister Grafen v. Helldorf eine längere Ansprache über die Beweggründe der Regierung zu dem Verbot, in der er auch auf das Volksbegehren gegen den Young-Plan zu sprechen kam und sagte, das Volksbegehren sei ein Mittel, um alles, was dem heutigen Staat ablehnend oder feindselig gegenübersteht, zu sammeln, um so in der Zusammenfassung der staatsfeindlichen Kräfte bedrohlicher zu gestalten. Es sei deshalb Pflicht, sowohl der Reichs-, wie auch der Staatsregierung, gegen dieses Beginnen Stellung zu nehmen, da die Kreise, die sich zu dem Volksbegehren zusammengeschlossen hätten, im letzten Ziel an den politischen Fundamenten des heutigen Staates zu rütteln beabsichtigten. Reichs- und Staatsregierung dürften sich daher nicht nur mit der Abwehr begnügen, sondern müßten aktiv alles tun, um Aufklärung über die Ziele des Volksbegehrens zu verbreiten.

verhaftete Buchhalter der Sklarets soll im übrigen erkläre haben, daß die Gattin des Oberbürgermeisters Dr. Wß für einen ihr von den Sklarets gelieferten Pelzmantel 400 Mark bezahlt habe, während die Firma selbst für diesen Pelz das Fehlsache, nämlich 4000 Mark, ausgegeben hatte. Diese Angaben sollen, wie berichtet wird, den Tatsachen entsprechen.

Gäbel aus der R. P. D. ausgeschlossen. Die Bezirksleitung der kommunistischen Partei Deutschlands Berlin-Brandenburg, hat den kommunistischen Stadtrat Gäbel, der zu den Sklarets Beziehungen hatte aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Der Abschluß der Besprechungen zwischen Hoover und Macdonald

New York, 10. Oktober. Präsident Hoover und Ministerpräsident Macdonald gaben eine gemeinsame Erklärung heraus, in der es heißt: Der Besuch des englischen Ministerpräsidenten bei Präsident Hoover, der nunmehr beendet ist, hatte den Hauptzweck, die persönliche Fühlung herzustellen, die fruchtbringend zur Förderung freundschaftlicher und offener Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein wird. Präsident Hoover und Ministerpräsident Macdonald sind für das starke Interesse, das die Bevölkerungen beider Länder an der Zusammenkunft genommen haben, dankbar. Sie betrachten es als Beweis für den starken Wunsch beider Nationen, zu einem engeren Verstehen zu kommen. In der Erklärung heißt es weiter: Während der letzten zwei Tage hatten wir bei unseren Unterredungen Gelegenheit, nicht nur die Besprechungen über ein Flottenabkommen vorüberstreifen zu lassen, die während

Eine Erklärung des Stahlhelm

Sagen (Westfalen), 9. Oktober. Die Landesverbandsleitung Rheinland-Industriegebiet des Stahlhelm gibt zu der Auflösung des Stahlhelm im Bereich Westfalen-Rheinland eine Erklärung heraus, wonach den Betroffenen gegenüber eine Begründung dieser Maßnahme ausdrücklich abgelehnt worden sei. Die Begründung werde in einigen Tagen erfolgen. Man müsse daraus schließen, daß der Innenminister das Material zur Begründung erst durch die Beschlagnahmen besorgen zu können hoffe, wie dies in Parallelfällen, vor allem bei dem bekannten Vorgehen gegen die Ruhrindustriellen, versucht worden sei. Es scheine so, als ob ein Geländespiel, das die Landesverbände Rheinland und Industriegebiet am 22. September dieses Jahres in der Gegend von Langenberg im Rheinland abgehalten hätten sowie die damit zusammenhängende wehrportliche Betätigung die Begründung des Verbotes ergeben sollten. Der Stahlhelm seinerseits wies darauf hin, daß z. B. das Reichsbanner denselben Wehrsport ungehindert ausübe und daß z. B. der Jungdeutsche Orden genau an der gleichen Stelle bei Langenberg vor kurzem ein Geländespiel ohne jegliches Eingreifen habe durchführen dürfen. Der Stahlhelm erklärt, daß er sofort sämtliche Rechtsmittel gegen diese Maßnahme des preussischen Innenministers ergriffen habe, die nach seiner Auffassung in jeder Weise sowohl sachlich wie juristisch unbillig sei. In diesem Zusammenhang müsse z. B. darauf hingewiesen werden, daß das gesamte Material des Wahlkreisausschusses Westfalen-Eüd für das Volksbegehren in Dortmund gleichfalls beschlagnahmt worden sei, daß also auch in dieser Hinsicht parteipolitische Motive erkennbar seien.

Das Bundesamt des Stahlhelm zur Auflösung

Berlin, 9. Oktober. Nunmehr nimmt auch das Bundesamt des Stahlhelm zu der Auflösung des Stahlhelm in Rheinland und Westfalen in einer Erklärung Stellung, in der es darauf hinweist, daß die Auflösung auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 22. März 1921 zur Durchführung der Artikel 177 und 178 des Weimarer Friedensvertrages erfolgt sei. Das Bundesamt erklärt weiter, die Mitteilung, daß die Übung in Gegenwart des Bundesführers Selbte stattgefunden habe, sei unwahr. Daß es sich bei dem Vorgehen des Ministers Grafen v. Helldorf um nichts anderes als einen brutalen Gewaltakt handele, werde dadurch bewiesen, daß auch das Dortmunder Büro des Landesauschusses für das deutsche Volksbegehren von der Polizei heimlich und seines Inhaltes beraubt worden sei einschließlich der verstreuten Flugblätter. Der Minister habe sich für seinen Gewaltakt jenes Gesetz ausgelacht, gegen dessen mißbräuchliche Anwendung ein Vorgehen auf dem Rechtswege ausgeschlossen sei. Die Bundesführung des Stahlhelm werde sich selbstverständlich mit diesem Rechtsbruch nicht abfinden. Sie werde durch die Kameraden, die dem Reichstag angehörten, sofort die Forderung erheben, daß die ungebührliche Bestimmung, die den Rechtsweg gegen die mißbräuchliche Anwendung des Gesetzes vom 22. März 1921 ausschließt, aufgehoben werde.

des Sommers zwischen uns stattgefunden haben, sondern auch einige wichtigere Wege zu besprechen, auf denen die moralische Kraft unserer Länder für den Frieden ins Feld geführt werden kann. Wir wurden durch die doppelte Rechnung dazu geführt, unsere eigenen Meinungsverschiedenheiten in Flottenfragen zu regeln und an ihre Stelle den freien guten Willen zu setzen, außerdem aber einiges zur Lösung des Friedens beizutragen, an dem alle anderen Nationen interessiert sind und an dem ihre Mitarbeit notwendig ist. Durch Unterzeichnung des Kellogg-Paktes erklärten 36 Nationen, daß der Krieg nicht als Instrument der Nationalen Politik anwendbar ist. Es wurde vereinbart, daß alle Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Wege geregelt werden. Unsere beiden Regierungen beschließen, den Friedenspakt nicht nur als eine Erklärung guter Absichten anzunehmen, sondern als die Verpflichtung, die nationale Politik in Uebereinstimmung mit seinen Forderungen zu leiten.

Die Rolle, die jede unserer beiden Regierungen bei der Förderung des Weltfriedens spielt, wird verschieden sein, da die eine niemals wünscht, in Europas Diplomatie verwickelt zu werden, während es die Aufgabe der anderen ist, die Politik aktiver Zusammenarbeit mit den europäischen Nachbarn zu verfolgen. Jede unserer Regierungen wird aber ihre Gedanken und ihren Einfluss auf die Sicherung und die Aufrechterhaltung des Weltfriedens richten. Beide Regierungen erklären nicht nur, daß Krieg zwischen ihnen undenkbar ist, sondern daß Mißtrauen und Argwohn, die aus Zweifeln und Furcht entstehen und vielleicht vor Abschluß des Friedenspaktes gerechtfertigt waren, nunmehr auflösen müssen, die nationale Politik zu beeinflussen. Wir treten an alle historische Probleme von neuen Gesichtspunkten aus und in neuem Geiste heran. In der Annahme, daß Krieg zwischen uns unmöglich und daß Konflikte zwischen unseren militärischen und Marinekräften nicht Platz greifen können, haben diese Fragen ihren Sinn

len will man das Gutachten eines Baumeisters einholen. Zu Punkt 5 der Tagesordnung wird mitgeteilt, daß man mit der Firma Richter & Kiehnmeister in Sachen der elektrischen Sautenanlage zu einer befriedigenden Lösung gekommen ist, so daß der Restzahlung an die Firma nichts entgegensteht.

Polizeibeamten-Tagung. Die Polizeibeamten des Bezirks Meissen hielten gestern nachmittag im „Löwen“ eine Versammlung ab, die von Teilnehmern aus Reichen, Rössen, Lommajsch, Wilsdruff und verschiedenen anderen Gemeinden besucht war und sich in der Hauptsache mit Berufsfragen beschäftigte. Anschließend blieb man noch einige Zeit bei frohem Tun beisammen, bis des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr die Heimkehr der Gäste erforderte.

Bürgerverein. Heute abend pünktlich 8 Uhr findet im Löwen die Versammlung statt, in der die Aufstellung der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahl erfolgen soll. Bei der Wichtigkeit derselben sollte kein Mitglied die Versammlung versäumen.

Keine sperrigen Gegenstände mit aufs Rad nehmen! In Begleitung fuhr ein junger Bursche, der quer über der Lenkstange einen Spaten mit sich führte. Als er scharf um die Ecke bog, stieß er mit dem Spaten ein etwa achtzehnjähriges Mädchen so vor die Brust, daß es zu Boden stürzte. Der Fahrer überfuhr die am Boden Liegende und stürzte dann selbst. Dabei fuhr der gefährliche Spaten dem Mädchen zum zweiten Male in den Leib. Es trug Schürfungen an Leib und Oberschenkel davon, während der leichtsinnige Bursche nur eine leichte Fingerverletzung erlitt. Das ganze Unheil wäre nicht entstanden, wenn der junge Mann nicht in so verantwortlicher Weise den Spaten auf dem Rabe mit sich geführt hätte.

Beschaffung des Behördenbedarfs. Nach einer Bekanntmachung im Gemeinamen Ministerialblatt werden die Behörden in Dienstfällen veranlaßt, ihren Bedarf an Verbrauchsgütern, soweit sie diese selbst zu beschaffen haben, bei dem am Orte ansässigen Handwerker, Händler und Gewerbe zu beden, soweit nicht gleichwertige Waren an anderen reichsdeutschen Orten zu nicht unerheblich günstigeren Preisen oder Bedingungen bezogen werden können.

Die Bilanz des Sommer- Reiseverkehrs. Im Sommerreiseverkehr 1929 ist nach vorläufigen Feststellungen der offiziellen Zeitschrift „Verkehr und Bäder“ die Zahl der Reisenden um durchschnittlich 10-15 Prozent höher gewesen als im Vorjahre. Die Aufenthaltsdauer war aber kürzer, so daß die Zahl der Uebernachtungen unter der des Vorjahres bleibt. Der Anteil der Ausländer an der Zahl der Reisenden ist gestiegen und zwar vereinzelt bis auf 18 Prozent, also schneller als die Zahl der Reisenden im ganzen stieg. Auch beim ausländischen Reisenden überwiegt der Touristenverkehr mehr und mehr den Besuch auf längere Zeit.

Wählt die richtigen Obstsorten! Wird es dem Gartenbesitzer schon einige Schwierigkeiten bereiten, sich darüber klar zu werden, welche Obstsorten er zur Anpflanzung wählen soll, so vergrößert sich diese Schwierigkeit noch, wenn er die für ihn geeignetste Obstsorte herausfinden will. Es ist leider eine feststehende Tatsache, daß wir viel zu viel Obstsorten haben, und daß namentlich unser vaterländischer Groß- und Erwerbsobstbau unter diesem Unbestand schwer leidet. Statt einiger bewährter Sorten sind viele verschiedene Sorten angebaut worden, die in der Folgezeit versagen. So mühen im letzten Wirtschaftsjahr allein in der Provinz Sachsen 11 000 Obstbäume unversorgt und durch erprobte Sorten ersetzt werden. Von Kernobstsorten hätte man immerhin nur die Auswahl zwischen einigen hundert Sorten, größer war aber der Wirrwarr bei Stein- und Beerenobst, da letztere Obstsorten leichter „aus dem Kern fallen“ und brauchbare Spielarten und Vorkulturen geben. Den jahrelangen Bemühungen obbauwürdiger Verbände, Behörden und namentlich auch der Baumschulen ist es zu danken, daß doch jetzt schon mehr und mehr Ueberflüssiges aus dem Reichsgebiet gelassen kann. Der Kleingartenbesitzer wird sich bei der Sortenwahl allerdings von anderen Gesichtspunkten leiten lassen als der Erwerbsobstzüchter, denn er möchte auf einem beschränkten Raum möglichst den Bedarf an Obst für das ganze Jahr beden. Das ist auch sehr gut möglich, denn die Baumschulen liefern in ihren Preisverzeichnissen immerhin noch eine größere Anzahl bewährter Sorten von allen Obstsorten auf, auch die bewährtesten Lokalsorten sind meistens berücksichtigt. Der Gartenfreund hat es also nicht nötig, sich auf den Rat eines guten Freundes, der es vielleicht gut meint, aber doch nicht recht versteht, oder gar auf den Rat eines „wilden Baumdüblers“ zu verlassen, der ihm um billiges Geld irgendeine zweifelhafte Sorte anbietet, sondern er braucht sich nur in einer realen Baumschule beraten zu lassen oder das Preisverzeichnis einer soliden Baumschulfirma zur Hand zu nehmen, und er wird finden, was er braucht.

8. Zwiingerlotterie. In der am 5. und 7. Oktober stattgefundenen Ziehung wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Die Prämie von 30 000 RM. fiel auf die Nr. 415 001 mit einem Gewinn von 3 RM., 1. Hauptgewinn 20 000 RM. auf die Nr. 26 887; 2. Hauptgewinn 10 000 RM. auf die Nr. 34 883; 3. Hauptgewinn 5 000 RM. auf die Nr. 333 831; 5 Gewinne zu je 1000 RM. fielen auf die Nr. 69 060, 344 711, 196 903, 183 417, 461 551. Alle Lose mit der Endnummer 4 wurden mit 1 RM. gezogen. Die Ziehungslisten erscheinen am 17. Oktober (Ohne Gewähr.)

Ersto-Beilage. Der heutige Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Habela-Haus Emil Gläbe, Wilsdruff, betr. Bleie-Kleidung bei, den wir zu beachten bitten.

Noborn. (Kirchliche.) Im August wurde in hiesiger Kirche ein Knabe getauft, sichtlich aufgeboten 3 Paare, getraut 1 Paar. Verstorbene sind die Rentennempfänger Carl Winkler im 71. und Johann Helmig im 83. Lebensjahre.

Noborn. (Aus alten Kirchenbüchern.) Die hiesigen Kirchenbücher reichen bis ins Jahr 1571 zurück. Der erste Eintrag im Taufbuche jenes Jahres lautet kurz und bündig: „1571 — Hans Dietrich ein Kind getauft 18. Octobris.“ Gegen Ende des Taufbuches ist zu lesen unter Nr. 25 vom Jahre 1599: „Hans Wutner ist den 26. tag Novembris ein Son mit namen Johannes (in den Neuen Tauf-Büchern so am Kirchhoff-Sonnabend zu Abent bett gefagt worden). Jaerst getauft worden, des Vatters feind gewesen Martin Kändler, oermüller, und Martin Kändler der Jünger aus dem Grund, Frau Barbare Franz Heibens seligen Witwe.“ So wissen wir von diesem Eintrage her, aus welcher Zeit der steinerne Hauptbestandteil unseres noch im Gebrauch befindlichen Taufbuches stammt. Leider fehlen in den alten Kirchenbüchern Zeit- und Ortsverhältnisse und frühere Einträge von 1586 bis 1594, in den späteren Zeiten sogar einige Blätter. Interessant ist etwa noch eine Bemerkung beim Sterbe-Eintrag über „Johanna Sophia Hofmann“, gestorben am 31. Dezember 1818 in Noborn, gebürtige Granberin. Man liest da: „Die Verstorbene, welche Mutter von 3 Söhnen und 7 Töchtern gewesen, hat von 7 verheirateten Kindern 51 Enkel und 13 Urenkel erlebt.“

Bartha. Dyanflieger Hauptmann a. D. Dr.-Ing. e. h. Hermann Köhl wird am Freitag, dem 11. Oktober, abends 8 Uhr im Kurhaus Bartha einen Vortrag über seinen Dyanflug usw. halten. Sonnabend früh reist Hauptmann Köhl nach Berlin.

Veretnskalender.

Bürgerverein Wilsdruff. Heute Donnerstag im „Löwen“ Mitgliederversammlung.
Militärverein. 12. Oktober keine Versammlung. 20. Oktober Stiftungsfest.
„Anaktreon“ (50-Jahr-Fest): 12. Oktober Abendbrot und Ball im „Abler“.
Deutscher Beamtenbund, Ortskartell Wilsdruff. 13. Oktober Ausflug, 15. Oktober Hauptversammlung.

Wetterbericht

Vorübergehend etwas Verübung der Witterung, bevorstehende Nacht sehr kühl. Erdboden örtlich Temperatur nahe Nullpunkt nicht ausgeschloffen, tagsüber Temperaturen nur wenig höher als heute. Witterungsbesserung voraussichtlich nicht von längerem Bestande. Im späteren Verlauf Übergang zu unfreundlichem Herbstwetter.

Sachsen und Nachbarschaft

Politische Streitpunkte.

Drei Monate Landtagsferien sind vorüber, am 24. Oktober tritt Sachsens Parlament wieder zusammen. Erinnert man sich daran, wie schwer kurz vor den Ferien die Regierung Mühen zu bilden war, weil die Gegensätze zwischen den vielen Parteien allzu groß sind, dann weiß man auch, daß die künftige politische Arbeit kein sorgenloses Vergnügen sein wird. Schon jetzt zeigen sich mehrere Streitpunkte und wenn es sich bei ihnen auch um verhältnismäßig kleine Dinge handelt, so haben sie doch wenigstens stimmungsgemäß ihre Bedeutung.

Die Nationalsozialisten werden allgemein als stille Regierungsteilhaber angesehen, wofür sie auch selbst keinen Minister stellen. Aber nur mit ihrer Hilfe ist Dr. Bünkers Kabinett zustande gekommen und sie haben es in der Hand, es durch Zustimmung zu einem sozialistischen oder kommunistischen Ministereinstrom wieder zu führen. Nun haben sie in der letzten Zeit allerlei Klagen und Drohungen vorgebracht. Bekanntlich führen sie mit aller Heftigkeit den Kampf gegen den altsozialistischen Präsidenten Tempel von der Landesversicherungsanstalt, dem sie vorwerfen, daß er Riesensummen in verschwenderischer und zweckloser Weise verbaut habe. Daß der unmittelbare Vorgesetzte Tempels der altsozialistische Arbeitsminister Elsner ist, mit dessen neuer Berufung in sein Amt die Nationalsozialisten überdies außerordentlich unzufrieden sind, verheimlicht noch ihr Mißvergnügen. Die Regierung hat eine genaue Nachprüfung der Anlagen gegen Tempel angeordnet und von dem Ausgang dieser Untersuchung muß sie natürlich ihre Entscheidung abhängig machen.

Die Nationalsozialisten haben auch ihr Mißfallen darüber kundgetan, daß die Regierung den Demokraten Dr. Wänitz zum Kreisshauptmann von Bayreuth und den Demokraten Dr. Fiechler zum Schulrat ernannt hat. Auf der anderen Seite läuft wieder die sozialistische und demokratische Lehrerschaft des Bezirkes Pirna Sturm gegen die Ernennung des in christlichen Elternkreisen sehr bekannten und der Deutschen Volkspartei angehörigen Oberlehrers Tempel zum stellvertretenden Schulrat. Diese Lehrkräfte wollen sogar eine Protestaktion beim Volksbildungsministerium unternehmen — und man fragt sich doch wohl nicht mit Unrecht, ob solcher Mißbrauch gegen die allein dem Ministerium zustehende Ernennung eines vorgeordneten Beamten mit dem Beamtenrecht vereinbar ist.

Größere politische Bedeutung kommt der soeben angeführten Regierungsvorlage über die Aufhebung des Feiertagscharakters des Revolutionstages vom 9. November zu. Überraschend ist dieses Vorgehen der Regierung nicht, denn es ist die natürliche Folge davon, daß bei den letzten Wahlen die sozialistische Mehrheit im Landtage verlorengegangen ist. Wenn die Regierung ihre Vorlage nur auf den 9. November beschränkt und den 1. Mai aus dem Spiele läßt, so beweist das, daß sie eine Art Kompromiß mit der Linken abschließen gedenkt. Das wird aber einmal bei den Rechtsparteien, die unbedingt auch den Kaiserfesttag streichen wollen, Unzufriedenheit erregen und zum anderen wird die Linksopposition auch so schon die Versöhnungsbahn zurückweisen. Es hat ganz den Anschein als werde dieser Streit den Annäherungsbestrebungen zwischen links und rechts oder wenigstens zwischen links und der Mitte, wie sie in den letzten Monaten ganz unverkennbar waren, schwer schaden. Die verschiedentlich bestehenden Hoffnungen auf die Große Koalition sind jedenfalls jetzt wieder stark gemindert. Nicht schlechter sind aber gerade deshalb die Aussichten dafür, daß sich die Regierung Bünkers halten wird.

Zusammentritt des Landtages.

Am 22. Oktober.

Am 22. Oktober, mittags 1 Uhr, tritt der Landtag nach der Sommerpause zum erstenmal wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Wahl des Landtagspräsidenten (Paragraf 4-6 der Geschäftsordnung), 2. Anzeige der Ausschüsse über die erfolgten Wahlen (Paragraf 11 der Geschäftsordnung). — Am Dienstag, den 15. Oktober findet eine Sitzung des Landtagsvorstandes statt mit der Tagesordnung: Aussprache über die Geschäftsordnung.

Foswig. (Bahnstrecke.) In der Nacht wurde an einem Einfahrtsignal des Bahnhofes Foswig (Bezirk Dresden) von unbekannter Hand wiederholt das Signalbild verändert und der Laternenanzug beschädigt. Ein Bediensteter des angrenzenden Weichenpostens wurde von den Tätern mit Steinen beworfen. Die Reichsbahndirektion Dresden fordert für die Ermittlung der Täter eine Belohnung in Höhe von 500 Mark zu, deren Verteilung sie sich vorbehält.

Zonsdorf. (Schweres Verkehrsunglück.) Auf der Hauptstraße lief ein neunjähriges Mädchen in ein Motorrad hinein und wurde so schwer verletzt, daß es bald darnach starb.

Blauen. (An Univergiftung gestorben.) Die 59 Jahre alte Emma Schmidt hatte sich vor kurzem beim Wäscheaufhängen eine unbedeutende Hautabschürfung zugezogen. Es trat Univergiftung ein, die ihren Tod zur Folge hatte.

Dresden. (General der Infanterie von Schweinitz gestorben.) Mittwoch früh starb hier der General der Infanterie a. D. Hermann v. Schweinitz. Er wurde 1851 in Dresden geboren und trat 1869 als Avantagieur bei der 6. Kompagnie des 8. Infanterieregiments Nr. 107 ein. Er nahm am Feldzuge von 1870 teil. Als Kommandeur der 32. Division erhielt er 1910 den Charakter als General der Infanterie und nahm in demselben Jahre noch seinen Abschied. Am 8. August 1914 trat er an die Spitze des selbstbetreibenden Generalkommandos des 19. Armeekorps.

Zinnwald. (Hersteller falscher Tschechenkronen erfaßt.) In Zinnwald versuchte vor einigen Tagen ein Unbekannter mit einer falschen 500-Kronen-Note zu bezahlen. Als die Geschäftsinhaberin das Falschstück erkannte, riß ihr der Unbekannte die Note aus der Hand und flüchtete. Es gelang, den Unbekannten, einen 17 Jahre alten Burschen aus Dresden, der den Schein selbst hergestellt hatte, beim Überstreiten der Grenze anzuhalten und festzunehmen. Das zum Aufhängen der Geldscheine benutzte Material wurde von der Kriminalpolizei in Dresden beschlagnahmt. Es wird angenommen, daß noch mehrere falsche Noten hergestellt und in Verkehr gebracht worden sind. Geschädigte werden gebeten, im Kriminalamt, Zimmer 132, umgehend Anzeige zu erstatten.

Döbeln. (Döbeln im Verkehrsnetz.) Döbeln war bisher ziemlich isoliert und zum Teil abgeschnitten von übrigen Verkehrsnetz. Insbesondere hat es stark unter den sogenannten Sonntagsperrungen von Landstraßen zu leiden. In den letzten Jahren sind erfreulicherweise mehrere wichtige Autobuslinien geschaffen worden. So wurden die Strecken der Döbelner Straßenbahn A. G. ausgebaut, zwei Postautobuslinien nach Mügeln und Lommajsch geschaffen und Döbeln erhielt direkte Verbindung mit Dresden und Leipzig durch zwei Gilantobuslinien der Reichspost. Am 6. Oktober 1929 wurden zwei neue Linien nach Waldheim und Hartha, die von der Staatlichen Kraftwagenverwaltung betrieben werden, dem Verkehr übergeben. Nun soll auch auf Aufhebung der Sonntagsperrung der Talstraße nach Köpzig und besonders der Töpelstraße nach Hartha mit aller Energie hingearbeitet werden.

Chemnitz. (Festnahme eines Aufwertungs-schwunders.) Der 30 Jahre alte Händler Karl Schmidt aus Hainichen, der seit August d. J. seine betrügerische Tätigkeit als angeblicher Vermittler für die Aufwertung der alten Tausendmarktscheine in der Umgebung von Chemnitz wiederaufgenommen hatte, konnte jetzt festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt werden. Schmidt gab sich auch als Metrose aus und erklärte, sein Kapital stehe mit einer holländischen Bank in Verbindung, die die alten Tausendmarktscheine bis zu 500 Mark aufwerfe. Er benötige dafür aber 30 bis 25 Mark. Schmidt hatte es nur auf diesen Betrag abgesehen und verschwand damit.

Chemnitz. (Beschädigte Reichsbanknoten.) Die die Kriminalpolizei mittelst, werden seit einiger Zeit beschädigte Reichsbanknoten in den Verkehr gebracht, die in betrügerischer Absicht aus Teilen echter Noten der gleichen Werthöhe zusammengefügt wurden. Erkennlich sind diese Reichsbanknoten daran, daß die einzelnen Teile durch Klebstoffe miteinander verbunden sind. Vor der Annahme solcher zusammengeklebter Reichsbanknoten wird gewarnt, da stets damit gerechnet werden muß, daß es sich um falsche handelt.

Die Finanzlage der sächsischen Gemeinden.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages hat in seiner letzten Sitzung eine Entschließung gefaßt, in der entschieden die Verwaltung begehrt eingeleitet wird, daß Vorkommnisse in einzelnen Gemeinden verallgemeinert und daraus Vorwürfe gegen die Finanzverwaltung der sächsischen Gemeinden überhaupt hergeleitet werden. „Alle sächsischen Gemeinden“, heißt es in der Entschließung weiter, „leiden aber sehr darunter, daß ihnen trotz der von ihnen eingehaltenen Sparmaßnahmen zur Erfüllung ihrer ständig wachsenden Verpflichtungen nicht die notwendigen Bedingnisse zur Verfügung stehen. Die Finanznot der sächsischen Gemeinden wird noch durch die sächsische Steuererhebung gesteigert. Infolge der schlechten Finanzlage der Gemeinden entsteht jedoch die falsche Meinung, daß auch ihre Vermögenslage schlecht sei. Das ist im allgemeinen keineswegs der Fall. Die meisten Gemeinden verfügen über ein angemessenes Gemeindevermögen. Der sächsische Gemeindeetat hat wiederholt auf die bedenkliche Finanzlage der sächsischen Gemeinden und ihre Gefahren aufmerksam gemacht. Er weist erneut auf die Gefahren hin, die für die Gemeinden und die Wirtschaft entstehen müssen, wenn den Gemeinden nicht die nötigen Deckungsmittel verfügbar sind. Er verlangt daher, daß bei der bevorstehenden Neuordnung des Finanzausgleichs und der Steuererhebung im Reich und im Lande die Einnahmen der Gemeinden nicht nur nicht verringert, sondern entsprechend den ihnen auferlegten Lasten erhöht werden.“

Bunahme der Betriebsstilllegungsanzeigen

Die Zahl der beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eingereichten Anzeigen über beschlossene Stilllegung von Betrieben hat sich im September auf 191 erhöht. (Im August waren 162, im Juli 138 Anzeigen eingelaufen.) Wie schon seit mehreren Monaten, so steht auch im September der Maschinenbau mit 33 Anzeigen an der Spitze, dicht hinter ihm folgt die Gewinnung und grobe Bearbeitung von Gesteinen mit 30 Anzeigen. 12 Anzeigen stammen aus der Metallindustrie, neun aus dem Metallgewerbe. Mit je acht Anzeigen sind beteiligt die Ziegelindustrie, die Herstellung von Eisen- und Stahlwaren und die Möbeltischlerei. Sieben Anzeigen stammen aus der Baumwollindustrie, je fünf aus der elektrotechnischen Industrie, der Wärferei und Stickerei, der Papiererzeugung und der Papierverarbeitung. Je vier Anzeigen haben eingereicht die Glasindustrie, die Herstellung von Holzwaren und die Stellmaderlei, je drei die Betonwarenindustrie, die feinkeramische Industrie, der Fahrzeugbau und die feinmechanische Industrie. Der Rest entfällt mit je zwei oder einer Anzeige auf eine Reihe anderer Industrien.

Von den im Monat Juni 1929 eingegangenen 131 Betriebsstilllegungsanzeigen hat die Stilllegung in 11 Fällen keine Anwendung gefunden. Im übrigen sind die Anzeigen Maßregeln a) voll durchgeführt worden in 15 Fällen, b) teilweise durchgeführt worden in 79 Fällen, c) nicht durchgeführt worden in 27 Fällen. Beschäftigt waren 31 301 Arbeiter und 3731 Angestellte. Entlassen worden sind 5247 Arbeiter und 153 Angestellte.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 9. Oktober.

Dresden. Die Börse verkehrte in überwiegend schwacher Haltung. Bei größerer Verkaufsbewegung gingen die Kurse weiter zurück. Kursrückgänge waren nur vereinzelt vor. Es verloren Erke Kurlmbacher 5,25, Bergmann und Volphow je 4, Dr. Kurz-Genußscheine 3,25, Dresdner Aluminatien 3, Dal. Genußscheine 4, Reichelbräu und Peniger, sowie Reichsbank je 3, Sachsentwert Stammaktien 3,50, Wunderlich 2,75, Sächsische Bank und Großenhainer Bodenkult je 2,50, Sächsische Bronze und Vereinigte Strohhof je 2,25, Vereinigte Photogenußscheine, Rizzi, Sächsische Elektrizitätswerke, Dittersdorfer Filzsch, Baumwollspinnerei Jwidau, Bank für Bauten, Görlitzer Waggon, Kochstrohwerke und Darmstädter Bank je 2 Prozent. Dagegen vermochten Deutsche Werksstätten ihren Kurs um 2,50 und Kraftwerke Thüringen um 2 Prozent zu erhöhen. Rünspromontille Landesfuturesrentenscheine, Serie 3, lagen 1,25, achtpromontille Jwidauer Stadtsantheile 0,5 niedriger.

Leipzig. Die Börse verkehrte ebenfalls in recht schwacher Haltung. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen. Größere Verluste erlitten Volphow um 15 Prozent, Schubert u. Solzer und Neufeld um je 5, Siemens Glas, Steingut Goldsch, Erödr und Berliner Handelsgesellschaft mit je 4 Prozent. Färberei Glaucha dagegen stiegen um 2 Prozent. Freiberger behauptet.

Gegen Gerüchtemacherei an der Börse.

Der Berliner Börsenvorstand hat folgenden Anschlag in den Börsenräumen anbringen lassen: In den letzten Tagen sind über angesehenen Firmen des Berliner Platzes Gerüchte verbreitet worden, die nach unseren Informationen jeder Grundlage entbehren. Solche Gerüchte schädigen nicht nur in unverantwortlicher Weise diese Firmen, sondern haben auch erwiesenermaßen eine solche Wirkung auf die Börse ausgeübt, daß auch die übrige deutsche Wirtschaft davon betroffen wird. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir gegen die Urheber dieser Gerüchte auf Grund des § 33 der Börsenordnung mit unerschütterlicher Strenge vorgehen werden.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 9. Oktober.

Börsenbericht. Tendenz: Nicht einheitlich. Trotz aller Versuche, auf Publikum und Provinz beruhigend zu wirken, eröffnete die Börse wieder in schwacher Haltung. Die Spekulation betätigte sich wieder erfolgreich nach unten, zumal die Provinz weiteres Entlastungsbedürfnis zeigte und auch vom Wiener Platz her neue Abgaben erfolgt sein sollen. Nach den ersten Kursen traten auf härtere Interventionen teilweise Kurserholungen ein, doch brachten bald darauf neue Baissenangriffe wieder einen erneuten Stimmungsumschwung. Die Erleichterung am Geldmarkt machte erfreuliche Fortschritte. Tägliches Geld war mit 7 bis 9,5 Prozent zu haben. Dagegen erforderte Monatsgeld unverändert 9,25 bis 10,50 Prozent. Am weiteren Verlauf trat nach anfänglicher Wellenbewegung der Kurse infolge härterer Interventionen des Konfortiums eine gewisse Stabilisierung der Kurse ein.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,37 bis 20,41; holl. Gulden 168,38—168,72; Danz. 81,43—81,59; franz. Frank 16,44—16,48; Schweiz. 80,93—81,03; Belg. 58,41—58,53; Italien 21,93—21,97; Schwed. Krone 112,37—112,59; dän. 111,91 bis 112,13; norweg. 111,90—112,12; tschech. 12,40—12,42; österr. Schilling 58,91—59,03; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,92—47,12; Argentinien 1,75—1,76; Spanien 62,19—62,31.

Produktbörse. Auslandsstimmung für Weizen befestigt. Inlandsangebot weiter mäßig. Rühlfleischfrage hält an. Preise am Lieferungsmarkt etwas teurer. Roggen mehr zu kaufen. Infolge schwierigen Weizenabjages erwerben Müller nur sehr vorsichtig Material. Preise leicht gedrückt. Stützungskaufe erfolgten. Hafer fest. Braugerste gefragt.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 10. Okt.

Auftrieb: 6 Ochsen, 7 Bullen, 5 Kühe, 614 Kälber, 82 Schafe, 697 Schweine. Preise: Kälber: a) —; b) 88 bis 94 147; c) 82—86 140; d) 68—78 133. Schweine: a) 89—91 113; b) 92 118; c) 89—91 120. Heberländer: 3 Ochsen, 1 Bull, 37 Schafe. Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine mittel.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästler, für Anzeigen und Reklamen: A. Köhler, sämtlich in Wilsdruff.

Freibank.

Sonnabend, den 12. Oktober 1929, von vormittags 9 Uhr ab Verkauf von Schweinefleisch in rohem Zustande zum Preise von 70 Pfg. pro Pfund. Wilsdruff, den 10. Oktober 1929.

Der Stadtrat.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten wertvollen Geschenke und Glückwünsche danken wir herzlich zugleich im Namen unserer lieben Eltern.

Willy Grelmann und Frau Olga geb. Höfer

Burgwitz im Oktober Helbigsdorf

50 Jahre Qualitätsarbeit

Zum Geschäftsjubiläum besonders preiswerter Verkauf erstklassiger

Pelzwaren

Eigene Anfertigung nach Maß sowie Bild Werkstatt für feinste Pelzbekleidung, Ruf 112

Alwin Forke - Wilsdruff

Restaurant Forsthaus

Freitag, den 11. Oktober

Schlachtfest

von 10 Uhr ab Weißfleisch, später das Hebriche Hierzu laden freundlichst ein

Gustav Rieger und Frau

Gasthof Birkenhain

Sonnabend, den 12. Oktober

Guter Montag mit Ball

Küche und Keller bieten das Beste! Hierzu laden freundlichst ein

Osmar Kirchner und Frau

Gasthof zum Erbgericht Röhrsdorf

Sonnabend, den 12. Oktober

Guter Montag verbunden mit feinem Ball

Küche und Keller bieten das Beste! Hierzu laden alle Einwohner von Röhrsdorf und Umgebung freundlichst ein

Brano Wolf

Holzversteigerung

Sonnabend, den 12. Oktober, nachmittags 3 Uhr sollen auf dem Umladebahnhof Wilsdruff ca. 40 Haufen Bahnschwellen als Brennholz öffentlich freiwillig versteigert werden.

Int. Ulrich, Auktionator, Wilsdruff

Lebensmittel aller Art

empfiehlt billigst

Otto Mittel, Rosenstraße 82

Mitglied der Rabattpargruppe.

Spez.: ff. ausgewog. Butter, Pfd. 98 Pfg.

Gesucht

Saubere, kräftige Frau oder Mädchen bei hohem Tagesverdienst in Wilsdruff für sofort oder später. Offerten unter H. W. 3321 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Berger-Bitter



Dreier aus den edelsten Kräutern u. Wurzeln hergestellte Likör wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und schützt sich gegen allgemeine Benommenheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitter-Likör in keinem Haushalte fehlen. — Es ist zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller

Max Berger

vorm. Th. Goerne Likörfabrik Wilsdruff Dresdner Straße 61 Fernsprecher 4

HALTEN SIE SCHRITT



mit den Anschauungen Ihrer Zeit und vergessen Sie nicht, daß man heute mehr Wert als je auf die äußere Erscheinung des Menschen legt. Ich will Ihnen behilflich sein, Ihre äußere Erscheinung so vorteilhaft wie möglich zur Geltung zu bringen, indem ich Ihnen Kleidungsstücke anfertige, die Ihrer Persönlichkeit entsprechen. Sie werden bei mir erstklassig bedient und erhalten zu angemessenen, soliden Preisen feinste Maßarbeit unter Verwendung bester Stoffe und Zutaten. — Ich bitte Sie höflichst recht bald um eine unverbindliche Besichtigung der soeben eingetroffenen neuesten Stoffe. Mit vorzüglicher Hochachtung

Josef Hampel, Schneidermeister, Wilsdruff.

Der beliebte Wilsdruffer Herbst-Jahrmarkt naht. Es naht aber auch die Zeit, sich für den Winter mit allen nötigen Bedarfs-Artikeln zu versehen, und diese kauft die Bevölkerung nicht nur auf dem Jahrmarkt, sondern auch am liebsten in den bekannten und soliden Geschäften des Ortes.

Zum Wilsdruffer Jahrmarkt

muß deshalb jeder weitfichtige Geschäftsmann rechtzeitig darauf bedacht sein, den Marktbesuchern durch ein Inserat im „Wilsdruffer Tageblatt“ besondere Einkaufsvorteile mitzuteilen und die Käufer zur Besichtigung seiner Lager aufzufordern. Um rechtzeitige Aufgabe der Inserate wird gebeten.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Georg Richter

gepr. Elektromeister Wilsdruff i. Sa. Meissner Strasse

Ausführung aller elektrischen Licht-, Kraft- sowie Signalanlagen - Reichhaltiges Lager an Materialien und Beleuchtungskörpern - Reparatur-Werkstätte für Maschinen und Apparate - Billigste Berechnung Beste Referenzen - Prompte Erledigung Fernsprecher 53

Neue

Pianos

von 900 Mk. an zu bedeutend erweiterten Zahlungsbedingungen Stolzberg Dresden-A. Johann Georgen-Allee 18.

Neue

Preißelbeeren

Pfund 80 Pfg.

Heidelbeeren

Pfund 80 Pfg.

Vierfruchtarmelade

Pfund 60 Pfg.

Aprikosenarmelade

und Erdbeeren

empfiehlt

Fa. Hugo Busch

Herrenrad

guterhalten, für 28.— Mk. zu verkaufen

Rosenstr. 82, pt.

Eine Kuh

mit Kalb

unter mehreren die Wahl verkauft

Weirotz 32.

Fußabstreicher

kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Herm. Pinkert, Wilsdruff

gegenüb. d. Stadtverwaltg.

Heute Donnerstag

und morgen Freitag

warme geräucherter

Seringe

Paul Jähne

Zorhaus

Meißner Pfandhaus

Görnicke Gasse 2

Horns

Hauschlächtere, Feinbrotbäckerei.

Dienstags u. Freitags

Schlachtfest

Prima junge

Landschweine

von 9 Uhr morgens an Schlachtwaren

Weißfleisch, mittags

frische haus-

schlakt. Fleisch-

u. Wurstwaren.

Spezialität:

Stratwürste, Stück

40 Pfennige.

ff. Pökelfleisch

Mitglied des Rabattparocetins.

Jahrmarkt-

Sonntag geöffnet.

Tagespruch

Die Neue ist ein unnütz Wäbchen, Bedenk es, ob' die Tat geschehn; Nach ihr sind es verlorne Tränen, Geschehn bleibt ewiglich geschehn.

G. Zielhang

„Rezepte“ und „Mahnzettel“ für die Ackerdüngung.

Von der Dresdener Herbsttagung der D. L. G. Das Ereignis des ersten Tages der öffentlichen Verhandlungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft war der Vortrag des Regierungsrats Prof. Dr. Eichinger-Börsen N. V. über „Ausgabemachung der Ergebnisse von Düngungsversuchen für die breite Praxis“.

Die Lösung muß also lauten: Vereinfachung! So verpönt es in einer Zeit ist, wo man die Behandlung jedes einzelnen Ackers auf Grund von Boden- und Klimauntersuchungen ganz als Wesen für sich, als Ideal ansieht, so umgänglicher ist es dennoch geworden.

allgemeingültige „Rezepte“

für die Verwendung des künstlichen Düngers aufzustellen. Aus den in der Niederlande gemachten Erfahrungen heraus konnte der Vortragende den Nachweis liefern, daß die Aufstellung von solchen mit einem hohen Grad von Brauchbarkeit gültigen Rezepten für eine ganze Gegend sehr wohl möglich ist.

Der Vortragende machte ferner den von der Versammlung mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vorschlag, denjenigen Landwirten, deren Ackerwirtschaft rückständig ist, von den Leitern der Versuchsringe

Mahnzettel

auf ihre Felder stecken zu lassen etwa des Inhalts: „Sie müssen sich eine andere Kartoffelsorte anschaffen. Ihre taugt nichts!“, oder: „Ihrem Acker fehlt der Kalk!“ usw.

Unter förmlicher Zustimmung der ganzen Versammlung wurde die Frage, ob es denn bei der Unrentabilität der deutschen Ackerwirtschaft überhaupt noch lohme, die Düngungsfragen so ernst zu nehmen, dahin beantwortet: „Die Überproduktion unserer gewöhnlichen Ackererzeugnisse ist nur Scheinbar. Sie wird nicht mehr vorhanden sein, wenn das deutsche Volk sich einmal wieder entschließt, von seiner eigenen Erzeugung zu leben, wenn

die deutschen Hausfrauen

nicht mehr gedankenlos alles kaufen, was ihnen das Ausland aufschwächt, und wenn die größte deutsche Stadt, Berlin, sich daran erinnert, daß sie auf märkischem Sand aufgebaut ist und daß die Hauptfrüchte dieses Sandes Kartoffeln und Roggen sind.“

Tausend macht Gold aus Blei.

Der Staatsanwalt sieht zu.

Man sollte es nicht für möglich halten und man wird auch sicherlich und trotz alledem bis auf weiteres weiter zweifeln — aber aus München wird wahr und wahrhaftig gemeldet, daß der Goldmacher Franz Tausend, den man eingesperrt hat, weil man ihn für einen Schwindler und Betrüger hält, jetzt tatsächlich und unter amtlicher Kontrolle künstliches Gold fabriziert haben! Tausend hatte versichert, daß er Gold in beliebigem Mengen aus Blei und aus Quecksilber herstellen könne, und zahlreiche Gläubiger — es finden sich darunter Namen, die in der ganzen Welt bekannt sind — hatten ihm für

feine Experimente beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt, so beträchtliche, daß er sich in Tirol ein Schloß kaufen konnte. Da das dann aber mit dem Goldmachen ein bißchen haperie, wurde Tausend eines Tages in Bayern verhaftet. Über das alles ist schon wiederholt berichtet worden und es wurde auch berichtet, daß der Münchener Untersuchungsrichter dem Tausendfünftler Gelegenheit geben wollte, öffentlich zu zeigen, was es mit seiner Goldmacherei auf sich habe.

Trotzdem, wie gesagt, wird man zweifeln müssen, denn es hat sich bei solchen Goldmachereikünsten zuletzt immer wieder herausgestellt, daß da irgendein Trick oder im günstigsten Falle Selbsttäuschung mitspielt. Man braucht nur daran zu erinnern, daß selbst die Goldmacherei des vor einigen Jahren verstorbenen Berliner Professors Reiche, der bestimmt ein ernster und angesehener Forscher war, sich zuletzt als nichtig erwies; andere Forscher wiesen sofort nach, daß die Goldteilchen, die Reiche aus Quecksilber gewonnen haben wollte, schon vorher in dem Quecksilber enthalten gewesen sein müssen.

Im übrigen verdient mitgeteilt zu werden, daß, wie gesagt, zwar der Verteidiger Tausends über die Goldmacherei berichtet, der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und die Polizei aber jede Auskunftserteilung ablehnen.



Franz Tausend.

Ein zehntel Gramm Gold.

Vom Münchener Hauptmünzamt wird mitgeteilt, daß Tausend am Schluß seiner Versuche einen Edelmetallkern im Gewicht von nicht ganz einem zehntel Gramm, der zweifellos aus reinem Gold bestehe, übergeben habe. Der Kern sei aus einer Bleiprobe im Gewicht von 1,67 Gramm ausgeschmolzen. Die Sachverständigen bezeichneten das Ergebnis als günstig und den bisherigen Erfahrungen der Wissenschaft widersprechend.

Riefenfeuer in Königsberg.

Sechs Personen verletzt.

In Königsberg i. Pr. brach in der Nacht zu Mittwoch in einem ehemaligen Wagenkuppen der Heeresverwaltung, in dem jetzt eine Kraftverkehrs-

schafft ihre Werkstätten und Garagen untergebracht hätte, ein Brand aus, der sich rasch zu einer Bedrohung des ganzen Stadtteils ausbreitete. Das Feuer soll im oberen Stockwerk des zweigeschossigen, etwa 70—80 Meter langen, 1789 erbauten Gebäudes ausgebrochen sein.

Sobald stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Durch Funkenflug gerieten die Dachgeschosse von etwa zehn gegenüberliegenden Häusern, die zum Teil mit Dachpappe gedeckt waren, in Brand. An dem in den Dachkammern untergebrachten Brennmaterial und Hausrat fanden die Flammen weiter reichliche Nahrung.

Leichte Verletzungen haben, soweit festgestellt werden konnte, sechs Personen davongetragen. Eine Schülerin erlitt beim Sprung aus dem Fenster einen linken Unterarmbruch und Verletzungen an beiden Beinen.

Benzinbrand bei Berlin.

Ein gefährlicher Brand entstand in einem Fabrikgebäude der Versuchsanlagen für synthetische Benzingerinnung von Dr. Blümmel N. G. in Hohenhofenhausen bei Berlin. Hier geriet ein mit fünf Kubikmetern Rohöl gefüllter Behälter in Brand, nachdem das Öl auf eine Temperatur von 450 Grad gebracht worden war.

Verbrannt und 1600 Quadratmeter Fabrikraum zerstört worden. Bei der Versuchsanlage für synthetische Benzingerinnung handelt es sich um eine sogenannte Gradanlage (nach einem Amerikaner so genannt), die sich mit der Gewinnung der verschiedenen im Rohöl enthaltenen Stoffe und mit der Spaltung von Leicht- und Schwerbenzin beschäftigt.

Riesiger Schaden in Königsberg.

Elf Personen verletzt.

Zu dem Großfeuer wird noch gemeldet, daß die Dachkühle von elf Häusern mit ihrem Inhalt völlig vernichtet wurden. Insgesamt mußten 130 Familien aus den gefährdeten Nebengebäuden entfernt werden.

Bluttat eines Irrsinnigen?

Ein Kind zum Fenster hinausgestürzt.

Mittwoch ging der 45 Jahre alte Straßenbahnangelegte Albert in Berlin, der mit seiner Ehefrau und zwei Söhnen, einem neunjährigen Adoptivsohn und einem fünfjährigen eigenen Sohn, im Norden der Stadt wohnt, in das Bodengeschloß, verband beiden Kindern die Augen, schnitt eine Fensterscheibe heraus und ließ das ältere Kind auf den Hof hinab.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

(Nachdruck verboten.)

„Nichts kann ich!“ unterbrach er sie gereizt. „Ich bitte dich, laß das! Davon verstehst du ja ohnehin nichts, und es macht mich immer nervös, wenn Frauen von Geldgeschichten sprechen wollen.“

„Er karrte finstern vor sich hin, Falten auf der Stirn, einen ärgerlichen Zug um den Mund.“

„Alles nichts! Na, ich hätte es mir ja denken können — und nun bist du in der Patsche!“

„Könntest du denn nicht irgendwo Geld aufnehmen? Nur für kurze Zeit, bis —“

„Was! Daß ich meinen Kredit hier untergrabe! So was spricht sich ja dann immer gleich herum hier auf dem Lande.“

„Du könntest ja in die Hauptstadt fahren?“

„Als ob sie mir dort Geld ohne Sicherheit geben würden! Nein — ich bitte dich, tu mir nur den einzigen Gefallen und behalte deine unpraktischen Vorschläge für dich!“

Sie achtete gar nicht auf seinen unfreundlichen Ton. Sie sah nur die Falten auf seiner schönen, weißen Stirn und die Sorge in seinen Augen.

An seine Seite tretend, strich sie liebevoll über sein Gesicht.

„Du tust mir so furchtbar leid, Hermann!“

„Ja, ja — ungeduldig hob er ihre Hand von sich. „Laß das. Mit Worten hilfst man niemand!“

Christa trat beiseite und sah verächtlich vor sich hin. Er hatte ja recht. Worte halfen nichts.

Wühlte sie nach ihr ein rettender Gedanke.

„Ich weiß einen Ausweg, Hermann! Mein Silber ist sehr wertvoll — du weißt, es war immer mein Stolz und meine Freude — die einzige Verschwendung, die ich mir leistete, als ich die Aussteuer besorgte. Es hat viel mehr als 10 000 Kronen gekostet. Und eigentlich brauche ich es gar nicht, denn ich habe ja noch das Silber von meiner

verstorbenen Mutter! Nun ist es ein Schatz, den wir zu Geld machen können!“

Er sah sie lange schweigend an. Etwas gerührt und sehr deutlich erleichtert.

„Das wollest du wirklich tun, Christel?“

„Natürlich. Es ist so einfach! Heute abend noch fahre ich nach der Hauptstadt, verkaufe morgen das Silber dort und bin übermorgen wieder da. Hier braucht kein Mensch eine Ahnung von der ganzen Geschichte zu haben.“

„Aber allein kannst du nicht reisen mit so wertvollem Gepäck, das gebe ich auf keinen Fall zu! Und ich — es würde vielleicht auffallen, wenn wir beide so plötzlich verreisen!“

„Dann nehme ich Dolly mit. Sie ist ein kluges Mädchen und verschwiegen wie das Grab.“

„Gut, gut, das geht. Es ist wirklich ein guter Einfall. So macht sich alles vortrefflich!“

Sein Gesicht strahlte wieder. Er reckte sich hoch auf, lächelte vergnügt und zündete sich eine zweite Zigarette an.

„Kamofjer Ausweg!“

Ihr zu danken vergaß er. Wie er es auch ganz selbstverständlich fand, daß sie ihm nicht nur dies Opfer brachte, sondern auch zwei Nächte Schlaf opfern wollte, um rascher wieder zurück zu sein.

Christa in ihrer selbstlosen Liebe, glücklich, daß sie ihm eine Sorge abnehmen konnte, wurde sich dessen gar nicht bewußt. Sie ließ logisch zwei Rohrplattenkoffer vom Speicher herbeibringen und begann hinter verschlossenen Türen zu packen. Es brauchte niemand zu merken, welcher kostbarer Inhalt in die Koffer kam.

Hilda und Dolly kamen pünktlich eine halbe Stunde vor dem Essen heim und spülten sich gerade den Staub mit eiskaltem Wasser von den erhitzten Gesichtern, als die Kamsell Fräulein Dolly zur gnädigen Frau beschied.

Dolly v. Stillened war die Tochter einer Cousine Frau Christas, früh verwaist, ohne einen helleren Vermögen, und Volksschullehrerin in der Kreisstadt. Christa war ihr stets eine zweite Mutter gewesen, ihr Haus die zweite Heimat.

Seit Hochhätters Rosenhof angekauft, verdrängte Dolly

jeden freien Tag dort. Sie hing mit schwärmerischer Liebe an der Tante, deren einzige Verwandte sie war.

Als Dolly nun bei Christa eingelassen wurde, das ringsum liegende Silber sah — lauter Garnituren schwerster Qualität für vierundzwanzig Personen und herrliche Aufzüge und Schüsseln dazu — und erfuhr, was im Werk war, stand sie minutenlang sprachlos. Das alles sollte verkauft werden, weil Onkel Hermann Geld brauchte, um irgendeine Spekulation durchzuführen, für die gerade jetzt ein günstiger Zeitpunkt sei?

Denn so hatte Christa ihr gesagt. Das Wort Spielgeldbrachte sie nicht über die Lippen.

„Ich dachte, dieser Schatz sei einmal für Hilde bestimmt, Tante“, sagte sie endlich. „Du nimmst es doch gerade deshalb so selten in Gebrauch, um es für sie zu schonen! Und nun willst du es — verkaufen?“

„Es geht nicht anders, Dolly. Onkel braucht das Geld eben ganz nötig, und anders ist es augenblicklich nicht zu beschaffen. Uebrigens soll Hilde alles ersetzt werden. Dazu habe ich mir schon einen Weg ausgedacht. Ich werde künftig die Milchwirtschaft selbst in die Hand nehmen. Jellinek meint, der Ertrag würde sich dabei verdoppeln. Diesen Ueberfluß lege ich dann in Silber an für Hilde.“

Dolly blieb stumm. Sie dachte daran, daß Tante Christa, als sie heiratete, ein Vermögen von mehr als einer Million Kronen mit in die Ehe brachte, während ihr Mann keinen Pfennig belah und bloß schlechtbezahlter Buchhalter in einem Geschäft dritten Ranges war. Und daß dieser Mensch, der nichts war als ein sogenannter „schöner“ Mann, der es verstand, Frauen den Kopf zu verdrehen, nun schuld war, daß Tante Christa ihr Silber verkaufen und eine Magd in ihrem Hause ersetzen mußte!

Christa, die nichts von diesen Gedanken ahnte, weil sie ihr meilenfern lagen, sah nur die finstere Miene Dollys. Sie schlang den Arm um das junge Mädchen. „Fährst du nicht gern mit mir, Herzchen?“

„Doch — natürlich! Du weißt doch, Tante Christa, daß es nichts gibt, was ich für dich nicht gerne täte!“

(Fortsetzung folgt.)

in einem Aufsatz geistiger Umwandlung behandelt hat, soll festgehalten werden. Allerdings soll er eine Abneigung gegen das Rind gehabt haben.

Spitzbubenfongress.

Die Geheimsprache der Diebe.

Im Dezember vorigen Jahres verfasste die brasilianische Polizei in Recife im Staate Pernambuco einen internationalen Dieb mit Namen Alberto Pinto, der ein Heft mit einer verarbeiteten Geheimsprache besaß. Nach zahlreichen unfruchtbaren Versuchen ist es der brasilianischen Polizei jetzt gelungen, den Sinn dieser „Geheimsprache“ zu entziffern. Das Heft enthält den Geheimsprache des Verbandes der internationalen Diebe, der im Mai 1926 in Verida in Spanien einen Kongress abgehalten hatte. Um der polizeilichen Überwachung zu entgehen, hatten die verschiedenen Diebesbanden beschloffen, sich in einen einheitlichen Organismus zusammenzuschließen mit der Aufgabe, Diebstahlsmöglichkeiten zu erkunden, die Rollen zu verteilen und die Kapitalien des Unternehmens zu verwahren. Um die Geheimhaltung des Briefwechsels zu gewährleisten, hatte ein Delegierter eine Geheimsprache ausgearbeitet. Der Direktor des Polizeilaboratoriums in Lyon hat dieser Tage ein Exemplar des entzifferten Geheimsprache erhalten, um ihn ins Französische zu übersetzen.

Die Raiffeisen-Untersuchung.

Provisionen für Uralzew.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags für die Raiffeisenaffäre legte die Vernehmung der Jungen Geheimrat Dietrich und Direktor Schwarz fort. Geheimrat Dietrich betonte, im Vorstand hätte niemals ein Zweifel über die Zulässigkeit der Kredite an ihn geherrscht. Auch sei alles zurückgezahlt worden. Der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter Dr. Deering (Dn.), meinte, er persönlich habe es nicht für in der Ordnung, wenn ein Direktor derartige Kredite nehme. Das erzeuge zu leicht ein schlechtes Licht. Geheimrat Dietrich hebt noch hervor, daß er niemals Spekulationsgeschäfte gemacht habe.

Der Vorsitzende, Abg. Deering, stellt fest, daß für durch Uralzew (den bekannten russischen Kreditnehmer) gezahlte Provisionen zum Verkauf von Aktien bei der Raiffeisenbank ein Konto „Lange-Krause“ eingerichtet gewesen sei. Uralzew habe davon 200.000 Mark abgehoben. Die Jungen Seelmann und Schwarz erklärten auf erhobene Vorwürfe noch, daß sie nichts zu verschweigen hätten; sie seien vielmehr bestrebt gewesen Klarheit über alle Vorgänge zu schaffen. Dann wurde die weitere Vernehmung vertagt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Deutsch-französische Zusammenarbeit im Saargebiet.

Der Wirtschaftsausschuß des französischen interministeriellen Ausschusses empfing im Handelsministerium eine Abordnung der französischen saarländischen Handelskammer, die sich aus saarländischen und französischen Persönlichkeiten zusammensetzte. Die Vertreter der Handelskammer gaben dem Wunsch Ausdruck, daß eine Regelung gefunden werde, die für beide Teile die meisten Vorteile böte. Sie drückten den Wunsch aus, daß das Saargebiet das erste Gebiet einer engen deutsch-französischen Zusammenarbeit werde.

Besuch des estländischen Landwirtschaftsministers.

Der estländische Landwirtschaftsminister und mehrere estländische Ministerialbeamte sowie der Präsident der Bauernagrarbank Estlands weilten in Begleitung des Ministerialdirektors Bollert und des Regierungsrats Koruy vom preussischen Landwirtschaftsministerium zur Besichtigung landwirtschaftlicher Siedlungen in der Provinz Schleswig-Holstein.

100 Millionen Defizit im Preußenhaushalt.

Der Beamtenausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich mit den Ausführungsbestimmungen zu den preussischen Besoldungsgesetzen. In der Aussprache erklärte Staatssekretär Schlemmer, daß im kommenden Haushalt noch ein Fehlbetrag von 100 Millionen zu decken sei.

Deutsch-belgische Besprechungen in Aachen.

Deutsche und belgische Regierungsvertreter trafen in Aachen zusammen, um über gewisse Erleichterungen im Verkehr über die neue deutsch-belgische Grenze im Gebiete

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

- Milch- und Butterhandlung**
Barthel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus).
- Molkereierzeugnisse jeglicher Art**
(tägl. Lieferung frei Haus)
Dampfmolkerei Blankenstein (Inh. Hans Deüner).
- Musik**
Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterschule, Höhe Straße 124 U. ☎ 76.
- Radio-Spezialgeschäft**
(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)
Fehrmann, D., Reihner Straße 200. ☎ 118.
- Rechtsanwälte**
* auch Notar.
Bähler, Hermann, Reihner Straße 266. ☎ 598.
* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. ☎ 3.
* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108.
- Schleifensaal, Drechlerei und Schirmreparaturwerkstatt**
Aberle, Kurt, Reihner Straße 266.
- Schlossermeister**
Linnert, Emil, Töpfergasse 246.
Ridel, Arthur (W. Trepte Nachfolger), Rosenstraße 73.
- Steinfels-, Straßen- und Tiefbaugeschäft**
Fendler, Otto, Sellaer Straße 32. ☎ 24.
- Stuhlfabrik**
Schreiber, Arthur, Löblauer Straße 298 B. ☎ 51.
- Tischlereien**
Adolf Schlichenmaier, Möbelfabrik. ☎ 38. (Anfertigung von Fenstern und Türen sowie Bauarbeiten aller Art.)
Götte und imitierte Möbel, ganze Einrichtungen:
Geißler, Robert, Feldweg 113. ☎ 131.
Nur echte Möbel:
Deeger, Georg, Seebühlstraße 180. ☎ 31.
- Tanwaren-Spezialgeschäft**
Dänig, Clemens, Bahnhofstraße 142.
- Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör**
König, Fr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 53. ☎ 134.
- Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)**
Fersch, Gebr., Kesselsdorf. ☎ Wilsdruff 471.
- Viehfästrierer**
Hoffert, Paul, Ferial-P., Colshäger Straße 49.
- Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung**
Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.
- Zeitung**
Wilsdruffer Tageblatt, Sellaer Straße 29. ☎ 6.
- Zentralheizungen**
Schweppe, Franz, Ingenieur, Reihner Str. 266. ☎ 511.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt

des Kreises Ronkau zu beraten. Da sich die Verhandlungen auf die verschiedensten Sachgebiete erstrecken, muß mit längerer Dauer gerechnet werden.

Edeners Besuch bei Hindenburg.

Mittwoch empfing Reichspräsident von Hindenburg den Besuch des gegenwärtig in Berlin weilenden Dr. Edener und nahm von ihm einen persönlichen Bericht über den Verlauf der Weltfahrt des „Graf Zeppelin“ entgegen. Am Schluß der Unterhaltung sprach der Reichspräsident Dr. Edener namens des Reiches Dank und Anerkennung für die hervorragende Leistung aus, die Erbauer, Führer und Mannschaft des Luftschiffes durch den Weltflug vollbracht haben.

Albanien.

Eine große Königsfeier.

Die Geburtsfeier des Königs Bogu I. fand Mittwoch unter außerordentlichem Gepränge in Anwesenheit des Königs, des Diplomatischen Korps und zahlreicher hoher Staatsbeamter sowie unter Teilnahme einer großen Menschenmenge statt. Eine Parade der albanischen Armee wurde abgehalten. In Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Königs waren sämtliche mohammedanischen Damen ohne Schleier erschienen. Jedoch unterließ die allgemein erwartete offizielle Krönung, da über diese Zeremonie noch keinerlei einheitliche Meinung herrscht.

Großbritannien.

Rothermere über Deutschland.

Lord Rothermere veröffentlicht einen weiteren Aufsatz über Deutschland, in dem er dessen Fortschritte zur Wohlstand bespricht und sagt, in den letzten zehn Jahren habe Deutschland eine industrielle Wiedergeburt erlebt, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte dastehe. — In den Aufsätzen Lord Rothermeres sagt die illustrierte Zeitung „Daily Mirror“: „Hoffentlich werden diese Aufsätze als Flugblätter gedruckt werden. Nichts könnte dienlicher sein als eine solche Übersicht über die Stimmung und die Tendenzen in Deutschland zehn Jahre nach Kriegsende. Wir müssen einander kennen, wenn wir den Frieden wollen.“

Aus In- und Ausland

Berlin. In Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Serefmann tritt der Malermeister Heinrich Havemann-Hilbesheim (Deutsche Volkspartei) nunmehr bestimmt in den Reichstag ein.

Zembo. Hier begann die auf drei Tage anberaumte Strafverhandlung gegen die drei Berliner Universitätslehre Herbert Franke, Adalbert Hahn und Georg Stübke, die der versuchten Ausprägung wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse in den deutschen Siedlungen Ostasiens beschuldigt sind. Die Verhandlung ist nichtöffentlich. London. Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen Großbritanniens betrug 1.181.900, das sind 18.860 mehr als die Woche zuvor, jedoch 154.479 weniger als im gleichen Zeitraum des vorhergehenden Jahres.

London. Die Einladungen an die Mächte zur Londoner Secaritätskonferenz sind mittlerweile bekannt gegeben worden. Anhalt und Programm decken sich mit den schon bekannten Angaben.

Kairo. Nach Meldungen aus Teheran sollen die Truppen Kabir Khans in Kabul eingedrungen sein. Habibullah soll mit seinen Angehörigen auf der Flucht sein.

Neues aus aller Welt

Ein Lübecker Senator vermisst. Der Lübecker Senator Niebour, der im 41. Lebensjahre stand, wird seit mehreren Tagen vermisst. Niebour, der vor seiner Wahl in den Senat Landrichter war, hat im Kriege eine schwere Kopfverletzung erlitten und litt unter Depressionen. Man nimmt an, daß ihm ein Unglück zugefallen oder, daß er freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Zwei Schwestern suchen im Dorfsteich den Tod. In Gräfenhain sprang eine Frau mit verbundenen Augen in den Dorfsteich. Bewohner des Dorfes eilten hinzu, um sie zu retten; sie kamen aber zu spät: ein Herzschlag hatte dem Leben der Frau ein Ende bereitet. Vor Jahren ist eine Schwester der Selbstmörderin auf die gleiche Weise aus dem Leben geschieden.

Mit dem Beil gegen die frühere Frau. In Apenzell bei Kürnberg hat der Krämer Joseph Guttscher, der wegen Bigamie zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt war und kürzlich nach Verbüßung der Strafe entlassen wurde, sich

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Friedstein

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Also! Dann mache dich reisefertig für sechs Uhr. Und noch eines, Dolla: Niemand, auch Hilde nicht, darf eine Ahnung haben, weshalb wir nach Wien fahren! Wir wollen sagen, ich müßte zum Zahnarzt.“

„Du kannst dich auf mein Schweigen verlassen, Tante.“

In diesem Augenblick trommelte es angestimmt an die Tür, und Hochstätters Stimme schrie lärmend: „Holla, aufgemacht, Christa, ich bin's!“

Als ob man dies nicht schon an dem Speltaktel merkte! dachte Dolla spöttisch.

Christa war schon an die Tür gestürzt und öffnete. Breitstrahlend, ein verschmitztes Zwinkern im Auge, trat Hochstätter ein, wobei er mit einer Depesche in der Luft herumfuchtelte.

„An dich! Von Günther! Hab's natürlich gleich geöffnet.“

Seine Frau sah ihn erregt an.

„Er hat die Prüfung bestanden?“

„Jawohl! Höre nur!“ Er las laut und pathetisch: „Prüfung mit Auszeichnung bestanden, als Leutnant ausgemustert. Komme morgen.“ Selbstverständlich habe ich den Jungen sofort depechiert, daß du morgen in der Hauptstadt bist und ihn auf dem Rückweg selbst abholen wirst. Du fährst ja durch das Rest durch. Zum Nachtflug soll er sich auf der Bahn einfinden.“

Er schob die Depesche, ohne sie seiner Frau erst bevorzulesen zu lassen, in die Tasche.

Christa fand gar nichts daran, daß er die an sie gerichtete Depesche geöffnet, beantwortet und sie ihr nicht einmal nachträglich aushändigte.

Glücklich über die Nachricht, mit Freudentränen in den Augen, fand sie alles klug und wohlgetan, was er tat.

Ihr Junge, ihr lieber Günther Leutnant!

Und morgen schon würde sie ihn in ihren Armen halten! Und übermorgen waren sie wieder alle beisammen im Kolenhof — Günther hoffentlich zu recht langem Urlaub! Wie schön doch das Leben war! Dolla hatte sich kopfschüttelnd hinausgestohlen. Sie konnte Onkel Hermanns „pahliges, schönes“ Gesicht wieder einmal nicht länger ertragen.

„Wie er umspringt mit ihr,“ dachte sie erbittert, „der — Patsch! Und sie —? Herrgott, bewahre mir nur meinen Verstand! Denn Liebe macht wirklich ganz blind!“

III.

Blutrot hing der wilde Wein am Spalier. Die Schwalben sammelten sich in Scharen auf Telegraphenbrühen und Dächern zum Winterflug nach dem Süden — sehr spät dies Jahr, denn es war schon der letzte Sonntag im September. Ein herrlicher Tag übrigens, warm wie im Mai und leuchtend in der Farbenpracht des Herbstes, der alles ringsum mit goldenem Glanz überströmte.

Christas Blick schweifte über die nahen Buchenwälder hin, deren Bäume gelb und rot gleich lodenden Fackeln zum blauen Himmel emporstrebten. Wie schön das war! Und das junge Volk auf der smaragdgrünen Wiese vor ihr, das sich lachend und übermütig im Hahnspiel herumtrieb, als wären sie alle noch Kinder und nicht schon erwachsene Menschen.

Ja, die Sonntage waren jetzt sehr bewegt auf Kolenhof, seit Günther aus seiner nur zwei Bahnstunden entfernten Garnison immer über Sonntag heimkam und sich am Nachmittag das Zungodder der Nachbarschaft wie auf Beratung hier zusammenfand.

Christa, die Jugend sehr liebte, war um ihrer Kinder willen froh darüber. Sonnenschein und Freude — was konnte es Besseres geben für junge Menschenseelen?

Sie selbst war ein wenig ernst geworden in den letzten Monaten. Zähle sie einsam und verstimmt, ohne recht zu wissen, warum.

Es war ja nur natürlich, daß ihr Gatte jetzt, wo die Hochsaison der Jagd begann und er außerdem geschäftlich

so viel in der Stadt zu tun hatte, seit er sich an den Unternehmungen einer Aktiengesellschaft für Holzexport beteiligte, immer feltener daheim war.

Er mußte eben selbst überall nach dem Rechten sehen. Im Schlaf verdient man nicht. Und er wollte doch eben jetzt alle Kraft daran setzen, um die Ausfälle der letzten Jahre wieder einzubringen.

Nein, das nahm sie ihm gewiß nicht übel. Sie selbst arbeitete ja auch auf Tod und Leben. Stand täglich um vier Uhr morgens in der Milchammer, übermachte den Abtransport der Milch, wog selbst die Butter für den Händler ab und hatte schon ein ganz nettes Sämmchen beiseite legen können zur „Renanschaftung von Hildes Silber“.

Aber Hermann war nicht bloß viel fort von daheim, er war auch anders als früher. Die kleinen Ereignisse des täglichen Lebens auf Kolenhof interessierten ihn nicht mehr. Selbst wenn sie ihm von Hilde und Günther sprach, hörte er nur zerstreut zu.

Ingenieur Herrlinger, der das neue Wasserwerk im Sulzgraben baute und ein sehr häufiger Gast auf Kolenhof war, hatte einmal ganz zufällig erwähnt, daß er Herrn Hochstätter schon lange kannte, ehe er Gast in dessen Haus wurde. Bei einer Familie Urbans wurden sie einander vorgestellt. Hochstätter sollte dort gesellschaftlich viel verkehren. Herrlinger, der im selben Haus wohnte, kam nur selten hin. Aber einmal hatten sie sich eben zufällig dort getroffen.

Christa hatte keine Ahnung gehabt, daß ihr Mann in der Stadt auch Familienverkehr pflegte, denn er hatte dies nie mit einer Silbe erwähnt. Als sie ihm nun darum fragte, antwortete er kurz: „Anfang — Familienverkehr! Urbans ist ein Agent in Holzgeschäften, und mein Verkehr mit ihm ein rein geschäftlicher.“

Aber ein paar Wochen später schlug der Name Urbans unermutet wieder an ihr Ohr.

Die Ramsell erbot sich der Hausnäherin gegenüber über „diese unverschämte Gans“, die Urbans, die ihren Gruß nicht einmal erwidert habe, als sie sich gestern in der Stadt zufällig in einem Laden traf.

(Fortsetzung folgt.)

in die Wohnung seiner früheren Frau, jetzigen Frau Heimerl begeben und sie mit einem Stein niedergeschlagen. Die Verletzungen der Frau sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Nach vollbrachter Tat begab sich Gutscher in die Scheune und erhängte sich.

Der vom Wadeposten erschossene Obdachlose. Der Mainzer Kriminalpolizei gelang es, die Persönlichkeit des Mannes, der in der Nacht beim Betreten des Wadernerheimer Flugplatzes von einem französischen Posten erschossen wurde, festzustellen. Es handelt sich um den 52-jährigen Invaliden Philipp Wülfel aus Waldhiltberheim bei Kreuznach. Wülfel war in einen Lagerraum am Mainzer Südbahnhof eingestiegen, um dort zu übernachten, wobei er festgenommen wurde. Nach seiner Entlassung führte ihn in der darauffolgenden Nacht sein Weg auf den Wadernerheimer Flugplatz, wo er wahrscheinlich in Unkenntnis der Verbotsfrist Unterkunft suchte und dabei den Tod fand.

Der russische Oberst a. D. als Dieb und Juwelierdieb. Der Diebstahl in der französischen Botschaft in Berlin ist von der Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Der Vortier Michailow, ein früherer russischer Oberst, hat den Diebstahl eingestanden. Er gibt an, die Tat begangen zu haben, um den Botschaftschaffeur, der ebenfalls früher russischer Offizier war und mit dem er seit längerer Zeit Streitigkeiten hatte, zu verächtigen und zur Entlassung zu bringen.

Der Amerikapier in Kuzhaven schwer beschädigt. Der Lloyd-Dampfer „Drotaba“ lief vor Kuzhaven mit dem Frachtschiff „Undine“ zusammen, wodurch der Segler Beschädigungen an der Takelage erlitt. Der Lloyd-Dampfer lief, als er von der „Undine“ freikommt, mit ziemlicher Fahrt in den Amerikapier hinein, wodurch dessen Anlagen schwer beschädigt wurden. Es wurden ganze Pfahlgruppen abgebrochen. Sie trieben im Wasser und bildeten eine Gefahr für die Schifffahrt, bis sie von Staatsdampfern und Fischerfahrzeugen geborgen und in den Hafen gebracht wurden.

Folgeschwerer Betriebsunfall. Im Betriebe der Gewerkschaft Diergordt Schacht 3 in Neuenkamp trat ein folgeschwerer Betriebsunfall zu. Durch plötzlich sich lösendes Gestein aus dem Hangenden wurden drei Bergleute verschüttet. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten förderten alle drei zutage; doch war bei einem der Bergglücklichen bereits der Tod eingetreten. Die beiden anderen hatten so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Vergebliche Bergungsversuche am Dampfer „Höchst“. Nach den bei der Hamburg-Amerika-Linie eingelangten Mitteilungen sind die Versuche, den bei der Insel Minicoi im Indischen Ozean aufgelaufenen Dampfer „Höchst“ loszubekommen, ohne Erfolg geblieben und aufgegeben worden. Die gesamte Mannschaft hat auf anderen an der Unfallstelle eingetroffenen Dampfern die Heimreise angetreten. Versuche, weitere Ladung zu bergen, sind abgelehnt.

Brennende Tankwagen. In der Station Märkisch-Ostrow-Oberfurt entgleisten fünf Tankwagen, was zur Folge hatte, daß Mineralöl aus den Wagen ausfloß. Offenbar durch Funkenflug geriet das Öl in Brand. Infolge des starken Windes standen außer den entgleisten Wagen bald auch einige andere auf weiter entfernten Gleisen lebende Waggons in Brand. Sechs Waggons verbrannten vollständig und vier zum Teil.

Wirbelsturm in einer französischen Gemeinde. In der französischen Gemeinde Barbery hat ein Wirbelsturm großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Dächer wurden abgedeckt. Neun Arbeiter wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden, drei Arbeiter werden vermisst. Man vermutet, daß sie unter den Trümmern eines vom Sturm eingestürzten Schuppens liegen. Sämtliche elektrischen Leitungen sind zerstört worden.

Fahrtunfall in einem New Yorker Wollenfraser. In einem zwölfstöckigen Bureaugebäude am Broadway in New York kürzte ein Fahrstuhl infolge Reißens des Aufzugsseils vom dritten Stockwerk bis in das unterste Geschoss. Fünfzehn Personen wurden verletzt, drei davon schwer. Der Unfall rief eine große Aufregung hervor, so daß Polizeireisende aufgebieten werden mußten.

Stinktiere überfallen eine Stadt. In Andover (New Jersey) ist der gesamte Geschäftsverkehr eine Zeitlang durch eine Armee von mehreren hundert Stinktieren, die die Hauptstraße des Ortes als Tummelplatz auswählte, lahmgelegt worden. Den Bewohnern blieb nichts anderes übrig, als sich in die Häuser zu flüchten und Fenster und Türen hermetisch zu schließen.

Bunte Tageschronik
Bremen. Die Bontonexplosion an der Kaiserbrücke hat, wie jetzt feststeht, mindestens vier Todesopfer gefordert. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.
Würzburg. Die Schauspielerin Maria Orta ist, wie festgestellt wird, nicht neben den Schienen, sondern in einem Ab-

teufel des D-Juges Köln-Wien bewußtlos aufgefunden worden. Auf dem Fensterbrett des Abteils fand man fünf entleerte Morphiumampullen.

Salzburg. Ein mit neun Personen besetztes Mietauto kürzte eine 20 Meter hohe Straßenböschung hinab und überschlug sich mehrere Male. Fünf Insassen und der Chauffeur wurden schwer verletzt.

Prag. Die Gemeinde Osterda bei Sillein (Polna) ist bis auf zwei Häuser völlig niedergebrannt. 36 Häuser, 40 Scheunen und Ställe mit Vieh sind in Asche gelegt worden.

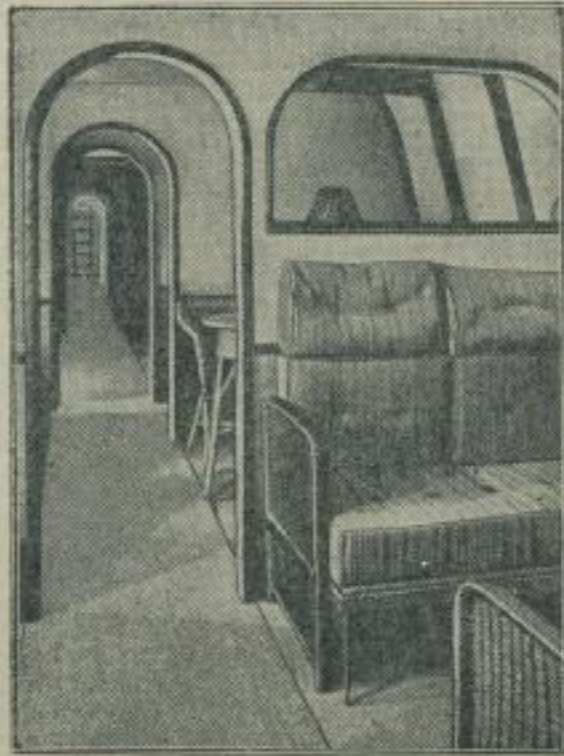
Rom. In einem Dorf bei Messina kürzte das Dach eines Arbeiterhauses ein. Zwei Kinder wurden getötet, die übrigen Kinder und die beiden Eheleute wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Oslo. Nach neuen Feststellungen sind beim Untergang des Dampfers „Garon VII.“ nur 21 Personen ums Leben gekommen. Unter den Toten befindet sich Direktor Helde, der früher deutscher Konsul in Bergen war.

Neue Versuchsfahrten des „Do. X“

Besprechungen über den Amerikafahrt.

Neben dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ erregt das Riesensflugzeug „Do. X“ internationales Interesse. Das bezeugt der Besuch verschiedener ausländischer Fachleute in Friedrichshafen, von wo aus das Dornier-Großflugzeug „Do. X“ Versuchsfahrten unternimmt. So waren u. a. anwesend: Vertreter des englischen und des französischen Luftfahrtministeriums, ein Abgeordneter aus



Die Inneneinrichtung des „Do. X“ soll an Bequemlichkeit und Luxus sogar die des „Graf Zeppelin“ übertreffen. Unser Bild gibt einen Blick in die Kabinen.

Spanien, Ruiz de Alca, und ein Abgeordneter aus der Türkei, Erzellenz Nabis Bey. Diese Herren nahmen an einem Flug mit dem „Do. X“ teil, bei dem ihnen Gelegenheit geboten war, am Doppelsteuer des Flugschiffes zu sitzen und sich von der leichten Betätigung der Steuerorgane zu überzeugen. Gerade die leichte Steuerbarkeit des Lufttriebes rief immer wieder von neuem die Bewunderung der Sachverständigen hervor. Mit dem Flugschiff wurden Luftmanöver der verschiedensten Art vorgenommen, die bei allen Teilnehmern große Begeisterung auslösten.

Dr. Dornier begibt sich übrigens in diesen Tagen nach Amerika, wo er Besprechungen über die Ozeanreise des Großflugzeuges haben wird. U. a. soll Newyork und Chicago besucht werden.

Welt und Wissen

Linbergh entdeckt Ruinen aus der Mayazeit. Nach einem Fundstücken von Vord des vom Obersten Linbergh geführten Flugzeuges, das sich auf einem Erkundungsflug über Britisch-Honduras befindet, sollen die Ruinen an verschiedenen Stellen Kulturen aus der Zeit der Mayas (Indianervolk in Zentralamerika) entdeckt haben, so bei Chinda und in der Nähe des Sees Jajaja. Der Fundstücken besagte, daß die am Bord des Flugzeuges befindlichen Wissenschaftler hochverehrt über die Entdeckung seien.

Der Historiker Prof. Dr. Lehmann-Göttinger gestorben. In Göttingen starb im 84. Lebensjahre der berühmte Historiker Prof. Dr. Max Lehmann. Er war einer der bedeutendsten Gelehrten Deutschlands. Geboren am 19. Mai 1845 in Berlin.

Verzeichnis der städtischen Bücherei Wilsdruff

(10. Fortsetzung.)

II. Geschichte.

- R 49 Abs, Der Kampf um unsere Schutzgebiete.
- R 22 Arminius, Der Pflanz der Aeneas.
- R 28 Alexis, Mein Marsch nach Frankreich im Jahre 1815.
- R 88 Altemann Daudel, Tartarin in Berlin.
- R 130 Bartels, Geschichte der deutschen Literatur.
- R 33 Bähler, Alexander-Sage.
- R 9 Geschichte von Kaiser Otto dem Großen.
- R 34-35 Barthold, Die Geschichte der deutschen Hanse.
- R 36 Böhmer, Sieben Wochen auf der Eisküste (Robbie-Expedition).
- R 31 Bernstorff, Rom an den Rhein.
- R 49 Bismarck, Der deutsch-englische Krieg.
- R 21 Blankmeier, Wilsdruff I.
- R 33 Blankmeier, Wilsdruff II.
- R 43 Blümlein, Am Rhein und Reich.
- R 34 Brabant, Kesselsdorf und Waren.
- R 56 Brandt, Deutsche Geschichte.
- R 36 Busch, Tagebuchblätter (um Bismarck).
- R 62 Carstensen, Geschichte der neueren Revolutionen.
- R 12 Dahn, Von Jena bis Versailles.
- R 33 Debenroth, Ein neues Geschlecht.
- R 8 Richte, Reden an die Deutsche Nation.
- R 64 Fontane, Kriegsgelände (Zmal).
- R 67 Forster, Arglistige des Europäers.
- R 2 Freitag, Karl der Große.
- R 106 Ganghofer, Der russische Niederbruch.
- R 104 Die Front im Osten.
- R 84-91 Geschichten aus der Geschichte (Band 1-8).
- R 9 Gobineau, Die Renaissance.

- R 37 Goldschmidt, Der Bestienkrieg 1813-15.
- R 29 Goltzer, Väterlogen der Germanen.
- R 51 Gottschell, Die Wasserfahrt im Jmmenal.
- R 19-21 Grube, Charakterbilder aus der Geschichte und Sage (Teil 1-3).
- R 66 Haebler, Geschichte Amerikas.
- R 39-40 Dr. Herrt, Weltgeschichte 1890-1925 (Band 1-2).
- R 37 Hennigler, Bismarck-Anekdoten.
- R 18 Heyst, Colberg.
- R 1 Immermann, Preussische Jugend zur Zeit Napoleons.
- R 51 Jäger, Geschichte der Römer.
- R 79 Kaibarina H., Remoiten.
- R 26-27 Krieg um Sieg 1915.
- R 15 Ledderhose, Wilhelm von Oranien und der Abfall der Niederlande.
- R 59 Leipziger Lehrerverein, Im Kampf um Freiheit und Vaterland 1806-15.
- R 42 Liselotte v. Pfalz, Briefe.
- R 26 Machiavelli, Der Fürst; Friedrich d. Gr.; Antimachiavelli.
- R 22-25 Maltzes Briefe aus der Türkei (Zmal).
- R 16 Müller, Aus dem Leben eines Abers.
- R 13 Erinnerungen aus den Kriegsjahren von 1806-13.
- R 36 Oettinger, Unter dem roten Kreuz im russisch-japanischen Kriege.
- R 71 Oswald, Große Männer.
- R 36 Pflugl-Hartung, Im Morgentrot der Reformation.
- R 53 Revolution und Kaiserreich (Aus dem Zeitalter der Gewalttätigkeit des Napoleon).
- R 17-18 Pröhl, Das Mittelalter Kriegstagebuch (Band 1-2).
- R 60 Proudhon, Bismarck eines Revolutionärs.
- R 23 Reichardt, Polen Palda.
- R 127 Reid, Der Kampf um Chinas Freiheit.
- R 183-184 Remarque, Im Westen nichts Neues (Zmal).
- R 38-39 Richter, Politisches ABC-Buch 1892 und 1896.
- R 40 Im alten Reichsteat.
- R 27 Rose, Die Schrecknisse der franz. Fremdenlegion.

wurde er 1875 zum Staatsarchivar in Berlin ernannt und 1887 zum Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften. 1893 übernahm er den Lehrstuhl für mittlere und neuere Geschichte in Göttingen. Für sein Buch „Freiheit vom Stein“ erhielt er 1906 den Weckinsprid.

Stiftung für einen deutschen Lehrstuhl in Amerika. Die die Harvard-Universität beauftragt, haben zehn Persönlichkeiten den Betrag von 150 000 Dollar für den Luno-Franck-Lehrstuhl für deutsche Kunst und Kultur gestiftet. Die wichtigsten Spender sind Julius Rosenwald-Chicago, Henry Goldman und Felix Warburg-Newyork.

Aus dem Gerichtssaal

Bauernprozeß in Hensburg. Vor der kleinen Strafkammer in Hensburg fand die Berufungsverhandlung gegen sechs Landleute aus Garbing und Umgebung statt. Sie waren des Hausfriedensbruchs, begangen am 7. Februar d. J. in Hensburger Finanzamtgebäude, beschuldigt und vom Hensburger Schöffengericht zu je 80 Mark Geldstrafe oder ersatzweise je vier Tagen Gefängnis verurteilt worden, wogegen sowohl von der Staatsanwaltschaft als auch von den Beklagten Berufung eingelegt worden war. In der Berufungsverhandlung wurde für jeden der sechs Angeklagten die Geldstrafe von 80 auf 25 Mark (ersatzweise ein Tag Gefängnis) herabgesetzt. Die Kosten der Berufung tragen zur Hälfte die Angeklagten, zur Hälfte die Staatskasse.

Das zerklüftene polnische Waldhorn. Im Oppelner Theaterprozeß, der noch mehrere Tage dauern dürfte, gab es keine Sensation. Ein polnischer Musiker mit dem echt polnischen Namen Wende hatte angegeben, daß ihm bei dem Stundal in Oppeln sein Waldhorn zerklüftet worden sei. Vor Gericht sagte er jetzt unter seinem in deutscher Sprache abgegebenen Eide aus, daß er sein Waldhorn erst in Kattowitz auf Anordnung des Orchesterinspektors Swiatkowski zerklüftet habe. Wie er das Instrument zerklüftet haben, so habe er auch zum Arzt gehen müssen, um diesem zu sagen, daß er in Oppeln Verletzungen davongetragen habe. Der Zeuge erklärte weiter, auch andere Zeugen seien so wie er beeinflusst worden. Er habe ein ärztliches Attest gehabt, wonach er vierzehn Tage nicht arbeiten könne, er habe für diese Zeit Krankengeld bezogen, aber dennoch Dienst getan. Diese Behauptungen des Zeugen riefen große Erregung im Saale hervor. Man will nun versuchen, den Orchesterinspektor Swiatkowski als Zeugen zu laden.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 317,1).

Freitag, 11. Okt. 12: Schallplatten. • 13: Schallplatten. (Moderne Lieder). • 15: Fr. Lem Krug: Väterkunde der Frau. • 16: Dr. R. Schlegel: Die Wirtschaftslage in Jugoslawien. • 16.30: Zeitgenössische Musik für kleine Orchester. Dresden: Polharmonie. Dirig.: Blumer. • 18.00: Sozialversicherungsfunk. • 18.30: Englisch. • 19: Hilde Bethold: Die Ausbildung der weiblichen Jugend in der Berufsschule. • 19.30: Volkstümliches Orchesterkonzert. Kontrab. Dirig.: Kellid. Bary: Simonetta. Violoncello. — Simelana: Hochschellen. — Karel: Slavische Sängersprüche. — Jarosl: Marjula und Polonaise. — Dooral: Maler. — Komrat: Duo zu „Chelwisch“. — Fall: Fantastie aus „Der fidele Bauer“. • 21: Der verwandelte Komdiant. Ein Spiel aus dem deutschen Nohlo von Stefan Zweig. Vert.: Füll: W. Reinhold: Die Gräfin H. Favoritin des Fürsten. Alice Berden: Der Choralist. Joh. Steiner: Der Komdiant. C. Bonto: Ein Hofmaler. Trude Soalle. • Anst.: Lantmusik (Schallplatten).

Freitag, 11. Oktober.

Berlin W. Welle 418. — Berlin O. Magdeburg Steint Welle 283.

13.50: Stadtverordnetenvorleser Hag (Bildfunk). • 15.20 Jugendstunde (Sport). Am Mikrofon: Olympiasieger in Athen Gödel. • 15.45: Th. Appstein: Die Schweiz in der deutschen Dichtung. • 16.05: Fritz Bindisch: Die Kohlenfäule als Rhythmus. • 16.30: Max Kolpe liest Gedichtsammlung. • 17.00: Konzert. Fr. Kranz (Violine) und Susanne Riß-Gottfried (Fagott). • 18.00: Stadtverordnetenvorleser Hag: Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen. • 18.25: Das neu Buch. • 18.35: Unterhaltungsmusik. Paul-Godwin-Quintett • 20.00: Kad London. Gelesen von Alfred Becker. • 20.40 Klavierkonzert. Eric Schröder (Fagott), W. Sigismund (Oboe), Herm. Schrader (Klarinette), Emil Seide (Horn), W. Rüst (Fagott) und W. Rämpfer (Fagott). • 21.35: Stationen Ablauf des Lebens im Altai. Kinderkrankheiten des Körpers. • 22.30: Abendunterhaltung. Max Roth mit dem Wintergartenorchester.

Deutsche Welle 1635.

9.30-9.55: Gesundheitspflege. Unser Haarleid. • 10.00 bis 10.25: Der japanische Inlandsee. • 14.30-15.00: Kinderstunde. Stunterbun. • 15.00-15.30: In welchen Krankheitsfällen muß man den Arzt unbedingt sofort benachrichtigen? • 15.45-16.00: Das junge Mädchen der Gegenwart. Beruf und Familie. • 16.00-16.30: Bericht über die 18. deutsche Berufs- (Sitzung) in Halle. • 16.30-17.30: Nachmittagskonzert Leipzig. • 17.30-18.00: Gespräche über Musik (Arbeitsgemeinschaft). • 18.00-18.30: Die Wandlungen der Wirtschaft in den Diktatorländern. • 18.30-18.55: Englisch f. Fortgeschrittene. • 18.55-19.20: Der Kraftfahrer im Recht. • 19.20-19.45: Wissenschaftlicher Vortrag. f. Zahnärzte. • 20.00: Sendespiel. „Lotte.“ Musikroman in fünf Teilen. Dichtung und Musik von Gustave Charpentier. Dirig.: Robert F. Danyler. • 22.30: Abendunterhaltung. Max Roth mit seinem Wintergartenorchester.

III. Lebensbeschreibungen.

- R 240 Barnum, Die große Trommel (Der Meister der Aekame).
- R 6 Bauer, Karoline, Aus meinem Bienenleben.
- R 9 Bayer, Bismarck.
- R 39 Bodea, Ulrich von Hutten.
- R 236 Arne Borg, Wie ich um die Erde schwamm.
- R 54 Carlisle, Friedrich der Große.
- R 27 Düsselhoff, Hans Sachs.
- R 91 Dr. Martin Luther.
- R 66 Ebers, Die Geschichte meines Lebens.
- R 48 Finsler, Ulrich Zwingli.
- R 33 Genzel, Vater Arndt.
- R 32 „Vorträge über Hoffmann v. Fallersleben, Ludwig Richter, Carlisle, Melancthon, Goethes Harzreise.“
- R 88 Grimm, Emil Ludwig, Erinnerungen aus meinem Leben.
- R 115 Gundolf, Goethe.
- R 79 Harden, Röske.
- R 32 Höder, Denksteine.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verlaait

Skizze von Aiko Janssen.

Hermann Koppe, der neu ernannte Landmesser, wanderte an einem sonnigen Frühlingmorgen in denkbar bester Stimmung ein breites Tied entlang, das zwei alte Fluharme miteinander verband.

Es war auch wirklich ein schönes Bild, das sich dem Wanderer hier bot. Auf dem Wasser die Kutschiffe, hoch mit Torf beladen, Rähne und Kanalschiffe mit Baumaterial und allerhand Landesprodukten; teils unter Segel, teils im Schleppe. Rechts und links vom Wasser fastige Weidelandsschaften mit dem schönsten Vieh, und im fernen Hintergrunde die alte Seefahrt mit ihren holländischen Windmühlen auf hohem Zwinger. So etwas hatte er doch noch nicht gesehen.

Eben im Begriff, das Tied auf einem der alten, hochgebauten Holzbrücken zu überschreiten, sah Hermann Koppe plötzlich ein ausgedehntes Wiesenland vollständig unter Wasser stehen. — „Ist das aber ein Jammer, solch kostbares Land hier so versumpfen zu lassen!“ rief er unwillkürlich aus. — „Was willst du da ändern?“ tönte plötzlich eine tiefe Stimme hinter ihm. Hermann sah sich erstaunt um und stand nun einem hochgewachsenen, leicht ergrauten Manne gegenüber. „Wie ich dies ändern würde? Hier stalt gehört ein Verlaait (kleinere Kammerchleuse) her, um das Binnenwasser festzuhalten, und dort rechts müßte der Deich unten durchstochen werden, um den Abfluß zum Strom zu schaffen. Dann könnten Sie schon übers Jahr Ihre Tiere dort weiden lassen.“

„Nichtig, junger Herr, denken Sie denn, wir wissen hier so etwas nicht auch selbst? Aber gehen Sie einmal zum Herrn Kreisamtmann oder zum Herrn Deichrichter. Sie können etwas erleben; ich hab's vorgeschlagen, einmal nur, aber nie wieder.“ — „Das möchte ich doch einmal auf einen Versuch ankommen lassen“, erwiderte der junge Landmesser, „aber nun sagen Sie mir doch bitte, wie komme ich hier schnellstens zum Herrn Gemeindevorsteher?“ — „Der bin ich“, war die Antwort. — „Dann sind Sie Herr Jan Wiebers?“ — „Ja wohl, und Sie sind gewiß unser neuer Landmesser?“ — „Ja, ich heiße Koppe.“ — „Na, dann kommen Sie nur gleich mit. Sie können fürs erste bei mir wohnen, das heißt, wenn Ihnen dies paßt“, sagte Jan Wiebers und bot Koppe die Hand, in die der Landmesser freudig dankend einschlug. — „Ich werde hoffentlich nicht lästig fallen?“ — „Von Lästigfallen kann bei mir keine Rede sein“, erwiderte kurz der alte Frieße und nahm Koppe nun mit nach seinem ungefähr eine Viertelstunde entfernten Gute.

„Reife, geh hinein und mach uns ein ordentliches Frühstück“, rief der Bauer schon von weitem einem stattlichen jungen Mädchen zu. „Ich bringe den neuen Landmesser, der will hier Verlaait bauen und den Deich durchstechen. Wir wollen es einmal mit ihm versuchen.“ Lachend sprang das junge Mädchen nach flüchtiger Begrüßung ins Haus, und schon nach wenigen Minuten saßen sie zusammen mit Mutter Wiebers am gedeckten Tisch.

Fast drei Monate wohnte Hermann Koppe nun bereits im Hause Jan Wiebers'. In aller Frühe schon ging er fort, um draußen die ihm vorgeschriebenen Strecken zu vermessen, und kehrte am Spätnachmittag zum Hofe zurück, wo er seinem Gastgeber noch bei einigen Schreibarbeiten hilfreich zur Hand ging. Ja, er fand sogar noch Zeit, sich etwas näher für Reife Wiebers zu interessieren, deren jugendliches Wesen ihn immer mehr anzog. Und es kam bald, wie es kommen mußte: Eines schönen Tages überraschte Vater Wiebers das stattliche Paar, wie es sich eben herabsitzte.

„Dunnerslag!“ rief Jan Wiebers. Reife wurde rot bis unter die Haarwurzeln, aber Hermann zeigte sich der Lage gewachsen, indem er lachend dem Bauer seine Braut vorstellte und um den väterlichen Segen bat.

„Den Düssel oof, id schall mi dat noch erst gehörig überlegen! Inzwischen sagen Sie mir vielleicht, wozum Sie denn eigentlich eine Frau ernähren wollen, etwa von Ihrem Landmessergehalt? Ich dachte, Sie wollten hier Verlaait bauen und den Deich durchstechen.“

„Nun, es braucht ja nicht gleich geheiratet zu werden, außerdem habe ich auch noch einiges von Hause zu erwarten, nachher wird es schon gehen“, war die Antwort. — „Sie meinen wohl, wenn das Verlaait fertig ist?“

„Auch das werde ich noch schaffen“, erwiderte Hermann. — „Gut, ich nehme Sie beim Wort, sobald Sie mir die Bewilligung der Behörde schwarz auf weiß bringen, sage ich zu dieser Geschichte Ja, so lange aber müssen Sie sich ein anderes Unterkommen suchen, damit Sie meiner Deern nicht noch mehr den Kopf verdrehen.“ — „Gut, ich gehe, aber ich komme wieder“, mit diesen Worten ging der Landmesser auf sein Stube und packte seine Sachen.

Man hörte lange nichts mehr von Hermann Koppe, aber der war nicht untätig in all dieser Zeit. Er hatte eingesehen, daß man auch hier nur dann weiter kommt, wenn man maßgebende Persönlichkeiten für seine Ideen interessiert, und so stand er eines Tages vor dem dicken, grauhaarigen Kreisamtmann, der in der ganzen Umgegend als ein Original bekannt war. Der sah an seinem atemberaubenden Schreibisch, die lange Pfeife im Munde, und schob eben eine braune Seinfraße etwas in den Hintergrund. „Was wünschen Sie, junger Mann?“

Hermann Koppe trug ihm sein Anliegen vor und bat ihn, sich dieser Sache annehmen zu wollen.

Der Kreisamtmann hatte ruhig zugehört, jetzt begann er drohnend zu lachen: „Junger Mann glauben Sie nur nicht, daß Ihre Idee neu ist. Diese Angelegenheit ruht bereits seit Jahr und Tag bei der Regierung, sie ruht im wahren Sinne des Wortes. Die Herren Geheimräte wollten Erhebungen anstellen. Wissen Sie, was es heißt, wenn Geheimräte Erhebungen anstellen wollen? Nein, dann nehmen Sie man erst einen guten Korn, vielleicht wissen Sie es dann!“ — „Danke sehr, Herr Kreisamtmann.“ — „Na, dann nicht, ist auch besser. Aber Sie haben mir ganz gut gefallen, junger Mann, und darum will ich es noch einmal versuchen. Wir haben nämlich seit kurzem einen engeren Landmann dort unter den Geheimräten, der ist sogar Wirklicher geworden, vielleicht kann der etwas machen. Wollen Sie nun einen Korn?“

„Gern, Herr Kreisamtmann!“ — „Na also, und nun gehen Sie ruhig wieder an Ihre Arbeit, und lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden.“

Fast ein halbes Jahr war vergangen, da sah Jan Wie-

bers auf seinem abendlichen Rundgang im Hausgarten einen hochgewachsenen Mann stehen, den er beim Näherkommen als den Landmesser erkannte und an dessen Hals — Meile hing, seine Meile. „Dunnerslag!“ rief erbozt der Bauer. „Das gilt aber nicht. Sie haben den Vertrag nicht gehalten. Wo bleibt Ihr Verlaait?“ — „Ist bewilligt, Vater Wiebers, hier habt Ihr es schwarz auf weiß.“ Dabei schwenkte Koppe jubelnd die eben erhaltene Mitteilung vom Kreisamte.

„Dann in des Himmels Namen“, sagte still Jan Wiebers, und zur glücklichen Meile gewandt, fügte er hinzu: „Geh' hinein und mach uns einen richtigen Buchweizenpfannkuchen und bringe die dicke Flasche aus dem Keller dazu!“

Die Schwurhand von Cochem

Skizze von Hermann Jung.

Vor dem Hause des Zehntkultes-Friedrichs in Cond an der Mosel drängte sich das Volk. Durch das Gemurmel der Menge hörte man eine fettige Einzelstimme, die nach der Art der Verfeigerer Hausgeräus ausbot: „Zum ersten, zum zweiten und zum — dritten —“

Hier war in der Tat der Vollzieher bei der Arbeit, denn der Friedrichs, ein armer Winzer, hatte seine Steuern nicht bezahlt. Dazu lag seine Frau seit zwei Tagen in der Totenlade. Den Friedrichs rührte der Schlag, als er vernahm, daß er die Gefährtin seines Lebens und seinen Hausrat, das letzte, was er noch besaß, an einem Tage verlieren sollte. Nun sah er gelähmt im Hause seiner Schwester, während der Halsabschneider von Cochem, wie der Volksmund den Vollzieher nannte, sein Eigentum ausbot.

Lange rief der „Halsabschneider“ vergebens die Möbelstücke aus, denn niemand wollte sich am Glanz eines Volksgenossen bereichern. Bis sich der Pole Krips durch die Menge drängte, der in Cochem einen Handel in Allertweltsartikeln betrieb. Der kaufte Stück um Stück, so sehr das Volk auch gegen ihn murkte. „Wenn ich es nicht bin, ist es ein anderer“, lachte er aus kleinen, listigen Auglein und rieb sich die Hände über das gute Geschäft.

Er sah nicht, daß ein dreizehnjähriger Junge neben ihm stand und mit tränenstillerem Blick zuschaute, wie ein Stück nach dem andern aufgeladen und fortgeschafft wurde. Er sah auch nicht, wie sein zehnjähriges Töchterchen, die Meta, auf den Jungen trat, der kein anderer war als der Kletzte des Friedrichs.

„Karl“, sagte die Meta alltkung und schaute dem Jungen mit ihren schwarzen Augen von unten herauf ins Gesicht. „Wenn Du die Sachen wieder haben willst, dann muß Du mich heiraten. Vater kauft alles.“ Wahrscheinlich war sie sich der Bedeutung ihrer Worte selbst nicht bewußt. Auch Karl wußte nicht viel damit anzufangen.

Zu diesem Augenblick wurde der Junge an der Hand gezerrt, und eine Frauenstimme zeterete: „Willst' jetzt mitkommen, Du Tagedieb.“ Das konnte nur Tante Klilian aus Cochem sein, die den Jungen zu sich genommen hatte, weil er ja nun Waise war.

Die Tante Klilian besaß einen Gasthof, den „Schwarzen Bären“, aber das Haus hatte keinen guten Ruf, denn der Klilian trank, und seine Frau war eine Kantippe, deren gefährliches Mundwerk man überall fürchtete.

Karl Friedrichs wurde hier zum Friggelnaben, an dem die beiden Ehegatten ihr Müttchen kühlten, wenn sie sich geizt hatten. „Du Faulerzer, Du Tagedieb, glaubst wohl, Du seiest ein Prinz“, hieß es den ganzen Tag, und dabei setzte es Ohrfeigen, daß dem armen Jungen Hören und Sehen vergingen. Und doch arbeitete er von morgens bis abends. Es war ein treudloses Dasein.

Kein Wunder, daß Karl dieses Leben satt bekam. Als er konfirmiert war, verschwand er eines Tages bei Nacht und Nebel, schmuggelte sich über die französische Grenze und ließ sich in Marseille als Schiffsjunge nach Amerika anheuern. Für die Leute von Cochem und Cond blieb er verschollen.

Zwanzig Jahre später sah derselbe Karl Friedrichs als reicher Mann in einem New Yorker Boarding-Haus. Er hatte einen Lebensabschnitt voll Abenteuer und Gefahren hinter sich. Aber in den Goldfeiern Kaliforniens war ihm das Glück hold gewesen, und er besaß so viel, daß er sich in der Heimat zur Ruhe setzen konnte.

Und wie er einen langen Zug aus dem Bierglas tat, da stand plötzlich einer vor ihm und sagte: „Postaufsend, seid Ihr nicht der Friedrichs aus Cond?“

„Der bin ich allerdings“, gab Karl zur Antwort, „aber ich wüßte nicht, wo ich Euch im Leben schon einmal begegnet wäre.“ Da stellte sich der andere als Landsmann vor; er war ein Sohn des Krips aus Cochem: Der Heimatboden mußte ihm zu heiß geworden sein. Man hodie ein paar Stunden zusammen. Der Krips ließ sich von seinem Gegenüber 4000 Dollar und erfuhr dabei, daß der andere viel Geld besaß und nach Hause fahren wollte. Das genigte ihm. Und weil der Sohn keinen Grad besser war als sein Vater, schrieb er gleich nach Cochem, man solle sich des Friedrichs mit besonderer Liebe annehmen, es sei gewiß ein Geschäft mit ihm zu machen und dieser Mann im übrigen der rechte Schwiegersohn. Karl Friedrichs war viel zu ehrlich, um die Schleichheit dieses Krips zu erkennen. Für ihn bedeutete dieser ein Stück Heimat, nach der er sich seit Jahren in Sehnsucht verzehrt hatte.

Und so war er überglücklich, als ihn bei seiner Rückkehr die Meta an der Diligence abholte und die Krips ihn wie einen irdengleichen aufnahm. Vor lauter Glück steckte er eine große Summe in das gänglich herumter gewirtschaftete Geschäft des Krips, der ihm das Darlehn zusammen mit der Summe, die Friedrichs dem Sohn in New York geliehen hatte, auf Heller und Pfennig zurück zu zahlen versprach ... wenn er dazu in der Lage sei.

Karl Friedrichs machte sich keine Sorge um sein Geld, denn die Meta war inzwischen seine Braut geworden, und wenn sie erst Frau Friedrichs wurde, dann gehörte ihm ja doch das ganze Geschäft.

So wäre alles gut gegangen, wenn Friedrichs die Meta nicht eines Tages im trauten Verein mit dem abgedankten und verschuldeten Leutnant Moser getroffen hätte. Da war die Freundschaft aus. Karl Friedrichs erklärte zur selben Stunde seinen Austritt aus dem Geschäft und verlangte sein Geld zurück.

Da lachte der Krips mit seinen kleinen, listigen Augen und sagte: „Zeig doch den Schuldschein her, wenn Du kannst.“ So kam die Sache vor Gericht in Trier, aber wenn der Friedrichs geglaubt hatte, man werde ihm hier zu seinem Recht verhelfen, dann irrte er sehr, denn der Krips schwor mit lachender Miene einen Meineid.

Karl Friedrichs wurde darob ein Menschenfeind. Die Witte über diesen Betrug nagte an seinem Herzen, und eines Tages schauten die von Cochem auf: Dem Kripschen Hause gegenüber wuchs ein Turm empor, und als er fertig war, da steckte der Meister Schmied eine eiserne Schwurhand auf die Spitze; die drohte dem Krips bei Tag und Nacht und ließ ihm keine Ruhe, bis der Pole sich schließlich aufpakte und mit seinen Habseligkeiten und seiner Familie nach Bonn verzog. Dieses fürchterliche Renetel hatte ihn dem Wahnsinn nahe gebracht. Und er starb nach einigen Jahren in tiefster Armut. Karl Friedrichs aber wurde mit einer Witzgottin glücklich, die ihm den Glauben an die Heimat wiedergab.

Vor einiger Zeit ging der Turm des Karl Friedrichs, auf dessen Spitze sich noch heute die eiserne Schwurhand mit der Jahreszahl 1884 erhebt, an einen anderen Besitzer über. Der ließ ihn öffnen, und man fand im Innern einen marmornen Heiland von großem Wert. Den schenkte er der Gemeinde Cond, dem Geburtsort des Friedrichs. Sie errichtete hinter der alten Dorfkirche eine Kapelle und stellte die Christusfigur hinein, die Karl Friedrichs einst an dem Tage in den Cochemer Turm hatte einbauen lassen, da der Krips von dannen zog. Der Heiland sollte aus der Stätte der Vergeltung eine Stätte der Anacht machen. Das Moselland hat durch die neue Conder Kapelle eine zweite Erinnerung an die „Schwurhand von Cochem“ erhalten, deren Geschichte bisher den wenigsten bekannt war.

Das Primäre

Skizze von Olga Fricke.

Es ist früh am Morgen. Die Septembersonne steckt noch hinter dichtem Nebel.

Frau Spinne hockt auf ihrem Rege. Das Kreuz auf ihrem fetten Rücken glänzt scharf und dunkel. Sie fröstelt ein wenig, hat schlecht geschlafen. Unbeweglich sitzt sie und blinzelt nach einem anderen Spinnenneße hinüber. Dessen Besitzer deutelt noch.

Da wird sie lebendig, sie läuft am Reg entlang, prüft, ändert, wo nichts zu ändern ist. Dann sitzt sie wieder ruhig und lauscht.

Fliegen und Käfer interessieren sie heute nicht. — Endlich regt sich's da drüben. Der Herr Spinnerich erwacht und reißt sich die langen Beinchen, die in der Nacht ein wenig steif geworden sind. Dann sitzt auch er still und lauscht zur Frau Spinne hinüber ... Für ein Weibchen ist es hüben und drüben ganz still.

Bis der Herr Spinnerich langsam und etwas zaghaft seine Beinchen in Bewegung bringt und an das äußerste Ende seiner Wohnung kriecht. „Guten Morgen, Frau Nachbarin!“ — Seine Stimme jährt ein wenig; er wartet.

„Guten Morgen!“ klingt es nach einiger Zeit herüber. „haben ein wenig lange geschlafen.“

Der Herr Spinnerich erhebt leise vor der sonoren Stimme. Aber ... der Anfang ist gemacht! Jetzt nur ein wenig Schneid, und — vielleicht ...!

„Geschlafen, sagen Sie, Lieb e Frau Nachbarin! O nein, ich lag in tiefer Verlenkung — die ruhigen Morgenstunden gehören der erhabenen Arbeit! — Ich grübele über ein neues Baußystem nach. Unsere Rege sind seit langem veraltet ...“

Er schielt zu ihr hinüber und wartet. — Frau Spinne ist der Rede nicht gefolgt. Der Herr Spinnerich sitzt ihr jetzt so nah, daß sie ihn mit ihren scharfen Augen ganz genau begutachten kann. „Nebel ist er nicht, ein wenig klein zwar, aber gut gezeichnet und von tiefer Farbe!“

Sie ist mit ihrer Musterung zufrieden. Und wie es nun drüben ruhig geworden, nickt sie einige Male mit dem Kopfe. Fast demütig sieht es aus; so weich und elegisch ist ihr heute zu Mute.

„Ja, ja, das interessiert die liebe Frau Nachbarin wohl kaum“, kommt es jetzt richtig und sehr wohlgefällig herüber, „ist ja schließlich auch Männerarbeit ...!“

Wieder eine Pause.

„Die lieben Frauen haben andere Sorgen!“ Ganz weich, ganz bedeutungsvoll ist das gesprochen.

Und wirklich, diese letzten Worte hat Frau Spinne nun auch gehört. In ihre Augen kommt ein seltsames Glänzen. Sie hängt mit süßer Spinnenanmut an ihrem Rege ... Der Herr Spinnerich jährt noch. Die Frau Spinne ist wirklich eine gar kräftige Frau — und man weiß nie —

Aber die Versuchung ist zu stark. Mutig bläht er sich auf. Voll von edlem Pathos kommt es von seinen Spinnenlippen: „Ja, ja, wir Männer! Wir sind doch das Primäre!“

Und mit einem spontanen Satz ist er drüben in Frau Spinnens Heim. — — —

Hohezeit feiern macht müde. Und in der wohligen Müdigkeit vergißt mancher die Vorsicht.

Herr Spinnerich ist bei seinem letzten Sprung in sein eigenes Reg hinüber etwas langsam gewesen.

Er fühlt sich von hinten erfaßt. Und mit einer rasenden Schnelligkeit wideln sich haarfeine und spinnenstarke Fäden um seinen Leib.

In seiner Schlafrunkenheit versucht er sich zu wehren. — Vergebens — die liebenden Arme sind stark; enger und enger wird das Reg. Noch ein tiefer Seufzer, wie eine Gegenwehr, wie ein Protest kommt es von seinen Lippen: „Das Primäre!“

Dann bohrt sich ein scharfes Messer in seine Brust. — Frau Spinne sitzt wieder an ihrem Rege.

Sie ist unerfährlich in ihrer Freilust; sie hat heiße Arbeit: Wunderbar seine Fäden müssen gesponnen und zu einem Neste verflochten werden, damit die kleine Brut wohl geborgen, damit das neue Spinnengeschlecht weiter seine Rege weben kann.

■ Fördert die Ortspresse ■